

Bezugspreis:

Wochenblatt, 30 Pf. monatlich, 10 Pf. frei ins Haus, voraus zahlbar. Postbezug: Monatlich 10 Pf., einjährig 100 Pf., halbjährig 50 Pf. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänzig, das Saar- und Elsaßgebiet, sowie die ehemals deutschen Gebiete Polens, Oesterreich, Ungarn und Luxemburg 20 Pf. für das übrige Ausland 27 Pf. Postbestellungen nehmen an Oesterreich, Ungarn, Tschechien, Slowakei, Dänemark, Polen, Kurland, Schweden und die Schweiz.

Das „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Wort und Welt“, der Unterhaltungsbeilage „Hörner“ und der Beilage „Siedlung und Ringarten“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:  
Die achtspaltigen Anzeigen werden 2,50 Pf. „kleine Anzeigen“ des letzterdrucks Blatt 1,50 Pf. wöchentlich zwei letzterdrucker Blatt 1,50 Pf. weitere Blatt 1,50 Pf. Stellenanzeigen und Schlußstellenanzeigen des ersten Blatt 1,50 Pf. jedes weitere Blatt 50 Pf. Wochens über 15 Wochen zahlen für zwei Blatt, fünftägigen Anzeigen für Wochenblätter Blatt 4,00 Pf. Die Preise verstehen sich einschließlich Steuerzuschlag.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr nachmittags im Druckgeschäft, Berlin SW 10, Lindendamm 6, abgegeben werden. Bezahlung von 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends.

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Redaktion Moritzplatz 15193-97  
Expedition Moritzplatz 11753-54

Sonnabend, den 6. August 1921

Vorwärts-Verlag S.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Verlag, Expedition und Anzeigen-Abteilung Moritzplatz 11753-54

## Nordamerika im Ententerat.

London, 5. August. (Reuter.) Präsident Harding hat die Einladung zu der am 8. August beginnenden Tagung des Obersten Rates einen Vertreter zu entsenden, angenommen und dabei die ernste Hoffnung ausgesprochen, daß die direkt beteiligten Mächte eine schnelle und befriedigende Regelung der oberhalbigen Streitfrage herbeiführen und damit eines der Haupthindernisse beseitigen, die jetzt einem dauernden Frieden im Wege stehen.

Nach dem Wortlaut des Friedensvertrags von Versailles ist die Regelung der oberhalbigen Frage eine Angelegenheit der „alliierten und assoziierten Hauptmächte“, unter denen England, Frankreich, Italien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu verstehen sind. Die Formel ist gewählt worden, da eine eigentliche Allianz zwischen der europäischen Entente und Amerika nicht geschlossen war, dieses also nicht als „alliiert“, sondern nur als „assoziiert“ gelten wollte.

Indes hat Amerika den Friedensvertrag nicht ratifiziert, und so schien es bis zum letzten Augenblick, als ob die Entscheidung in Abwesenheit der „assoziierten“ Hauptmacht erfolgen sollte. Spätere Nachrichten sprachen von einer informatorischen Teilnahme des amerikanischen Botschafters in London an der Pariser Konferenz.

Die neueste Reutermeldung läßt vermuten, daß sich der Vertreter Amerikas auf der Konferenz doch nicht auf eine ganz passive Rolle beschränken wird. Es wird zwar zwischen ihm und den „direkt Beteiligten“ hingewiesen, zugleich aber auch die außerordentliche Bedeutung der schwebenden Frage für den Frieden anerkannt. Man muß nicht, man kann aber daraus schließen, daß der Vertreter Amerikas auf der Konferenz seine Stimme in die Waagschale werfen wird in dem Sinne, wie er es für die Herstellung eines dauernden Friedens für richtig hält.

Wenn übrigens in der Reutermeldung von „direkt Beteiligten“ die Rede ist, so drängt sich uns Deutschen ganz von selbst die Bemerkung auf, daß der am direktesten beteiligte Staat doch Deutschland ist, zu dessen unangefochtenem Besitz Oberschlesien seit Jahrhunderten gehört und für das sich Oberschlesien auch mit gewaltiger Mehrheit entschieden. Dieses so direkt beteiligte Deutschland ist auf der Konferenz nicht vertreten; es kann nur draußen stehend seine Stimme erheben in der Hoffnung, bei denen Gehör zu finden, die noch Sinn für Gerechtigkeit haben. Zu ihnen glauben wir vor allem auch den Vertreter Amerikas auf der Konferenz zählen zu dürfen.

Amerika weiß, daß sein einstiger Präsident beim besten Willen vieles sehr schlecht gemacht hat. Deutschland wartet, was Amerika tun wird, um es besser zu machen.

### Ein Verlegenheitsvorschlag.

Paris, 5. August. (WIB.) „Le Temps“ schreibt in seinem heutigen Leitartikel: Da die alliierten Sachverständigen sich über die Teilung Oberschlesiens nicht einigen können, läuft das Gerücht um, der Oberste Rat werde ein anderes Mittel suchen, um das Problem zu lösen. Er werde nur einen Teil des Gebietes zwischen Polen und Deutschland aufstellen und den Rest für 15 oder 20 Jahre unter einer internationalen oder internationalen Verwaltung belassen. Dieser Rest werde gerade von dem Industriegebiet gebildet werden, d. h. also von dem Bezirk, der fast ausschließlich den Wert Oberschlesiens ausmache.

Eine demartige Lösung, sagt der „Le Temps“ aber weiter, hätte bedingt, daß Polen und Deutschland sie im voraus annehmen, denn der Vertrag von Versailles sei weder eine Teilung in drei Abschnitte, noch ein Provisorium unter einer internationalen oder internationalen Behörde vor, er ordne an, daß Oberschlesien unter Deutschland und Polen sofort nach der Volksabstimmung aufgeteilt werde. Bevor man also eine andere Lösung annehme, müsse ein neues Abkommen zwischen den Alliierten, Deutschland und Polen getroffen werden. Die Regierungen von Berlin und Warschau schienen aber gegen eine Regelung dieser Art zu sein; sie wollten, daß das oberhalbige Problem unverzüglich gelöst werde. Das sei auch das Interesse Frankreichs und der Wunsch Englands und Italiens.

### Der neue Polenterror.

Es werden wieder zahlreiche Meldungen über eine bevorstehende neue Korsantoffensiv verbreitet. Wir würden bis zum Beweis des Gegenteils doch annehmen, daß die Entente diesmal vor vornherein in keinem Verbrechen mit ganzer Kraft entgegengetreten wird. Übrigens — wie steht's mit der Schließung der Grenze gegen Polen? Wäre nicht wenigstens die Cholera-gefahr selbst den Franzosen ein zwingender Grund, damit endlich Ernst zu machen?

Denn-Meldungen besagen:

In Rosenburg wurde ein ehemaliger, seinem irregulären Truppenteil entfloherener Insurgent wegen dieser Flucht nachts von polnisch sprechenden Zivildienst aus der eiserlichen Wohnung geholt und draußen ermordet.

Polnischgesinnte Landwirte des Kreises Ratibor haben seit mehreren Tagen die deutsche Stadtbevölkerung von der Belieferung mit Gemüse und Kartoffeln ausgeschlossen. Wegen dieses Boykotts haben die Ratiborer Elektrizitätsarbeiter trotz der mitten im Gange befindlichen Erntearbeiten über den ganzen Kreis die Stromperre verhängt, bis die zurückgehaltenen Produkte wieder auf den Markt gebracht werden.

Kennzeichnend verstehen die Polen wieder Drohbriefe an die Deutschen. Die Deutschen werden aufgefordert, bis zum 8. August Oberschlesien zu verlassen, da mit diesem Tage der neue vierte Zustand beginnen wird. Der Uebertritt der Polen über die immer noch offene Grenze erfolgt in voller Uniform und in voller Bewaffnung.

### Die Breslauer Besprechung.

Gegenüber der „Freiheit“ melden die P.P.R. von zuständiger Stelle, daß die Vertreter der USPD bei der Breslauer Parteidiskussion mit Dominicus anwesend waren und einer ihrer Vertreter sogar als erster sich an der Diskussion beteiligte; sie hätten am Schluß mit sämtlichen anderen Parteien in dem Wunsche übereingestimmt, in den kommenden nächsten Wochen hinsichtlich der oberhalbigen Frage eine politische Einheitsfront darzustellen.

### De Marini wieder in Opatow.

Opatow, 5. August. (Z.) Der italienische General de Marini ist in der Nacht vom 3. zum 4. August wieder in Opatow eingetroffen und hat in Abwesenheit des Kommandanten das Präsidium der Kommission bis zu seiner Abreise nach Paris am Sonnabend übernommen.

Rom, 5. August. (Z.) Ähnlich wird ertört: General de Marini habe im Auslandsauschuss der italienischen Kammer nicht von der Unheilbarkeit Oberschlesiens, sondern wahrscheinlich nur von der Unheilbarkeit des oberhalbigen Industriegebietes gesprochen.

### Verurteilung französischer Soldaten.

Mainz, 5. August. (Z.) Zwei französische Unteroffiziere und zwei Soldaten, welche am 12. Mai in der Kaserne des 1. algerischen Schützen-Regiments ihre Kameraden zu einer Protestmanifestation und Straßendemonstration gegen die Änderung des Jahrganges 1919 zu bewegen gesucht hatten, wurden vom hiesigen Kriegsgericht wegen Aufforderung zu mißtätslichem Ungehorsam zu je 2 Jahren Gefängnis und 500 Franken Geldstrafe verurteilt.

### Deutsch-französischer Zwischenfall.

Vor einigen Tagen spielte sich im Schlafwagen des D-Zuges Berlin-Norddeich eine unerquickliche Szene ab. Der französische Kapitän Parryevin machte sich dadurch unliebsam bemerkbar, daß er sich im Schlafwagen mit brennender Zigarre aufhielt und trotz der wiederholten Aufforderungen des Zugpersonals und der Einwände der belästigten Mitreisenden sein ungehöriges Betragen so lange fortsetzte, bis ihm ein deutscher Fahrgast die Zigarre aus der Hand schlug, was natürlich gleichfalls eine grobe Ungehörigkeit war. Der Franzose geriet nunmehr in größte Wut, beschimpfte die Anwesenden und brachte durch Ziehen der Notbremse den Zug kurz vor Spandau zum Halten. Da er sich der Feststellung seiner Personellen widersetzte, das Zugpersonal es jedoch ablehnte, die Fahrt fortzusetzen, bevor der Franzose entfernt sei, mußte der Kapitän schließlich durch Polizei aus dem Zuge entfernt werden.

Die „Kreuz-Zeitung“ teilte nun gestern abend mit, daß auf Grund dieses Vorfalls General Kollert eine Note an die Reichsregierung gerichtet habe, die in Ton und Inhalt alles Dagewesene überschreite. Weiter gab die „Kreuz-Zeitung“ einige Einzelheiten über den angeblichen Inhalt der Note an.

Wie wir hierzu von unterrichteter Seite erfahren, ist tatsächlich der Reichsregierung eine Note überreicht worden, die jedoch nicht von General Kollert sondern von General Masterson unterzeichnet ist. Die deutsche Regierung ist zurzeit mit der Untersuchung des Vorfalls beschäftigt, so daß es wenigstens zweifelhaft erscheint, auf nähere Einzelheiten der Angelegenheit einzugehen. Wir sprechen die Erwartung aus, daß die deutsche Regierung nach der reiflichen Klärung des Zwischenfalls die Deffenstheit über Verkauf und Erledigung der Angelegenheit eingehend informiert.

### Zum Prager Parlamentsboykott.

Der deutsche parlamentarische Verband umfaßt die deutschen Sozialdemokraten und Kommunisten nicht; sie nehmen weiter an den Sitzungen teil. Die Bürgerlichen begründen ihr Fernbleiben u. a. damit, daß die Regierungserklärung eine frivole Antwort auf die deutschen Beschwerden sei. Die Regierung habe weder die Macht noch den Willen, die Deutschen zu schützen.

## Zur Programmdiskussion.

Von Adolf Braun.

Die Erörterungen über Programmwürfe sind allen bekannt, die die Parteigeschichte kennen. Man muß sich klar sein, daß es für jede Partei, in der geistige Leben herrscht, viel Streit über die Forderung eines Parteiprogramms geben muß. Eine einfache Erwägung führt zu dieser Ueberzeugung. Jeder Resolution, die ein Parteitag zu irgendeiner Frage beschließen hat, gingen lange Erörterungen in der Presse und in Versammlungen und auf dem Parteitag voraus. Ein Parteiprogramm soll für alle wesentlichen Fragen, die die Partei in der Gegenwart und in einer nicht zu fernem Zukunft besoffen sollten und könnten, Richtlinien ziehen; über diese Aufgabe hinaus soll es die Stellungnahme zu den zahlreichen Fragen, die die Arbeiterklasse in der Gegenwart oder in absehbarer Zukunft beschäftigen könnten, vereinheitlichen, nicht nur jeden Widerspruch ausschalten, sondern auch den innigen Zusammenhang aller Teile des Programms sichern. Ueber alle diese Aufgaben hinaus soll ein sozialdemokratisches Parteiprogramm über die Gegenwartsforderungen hinaus den Weg zum Ziele weisen und über das Ende des Weges hinaus das Ziel des Klassenbewußten Proletariats klarstellen. Die gewaltige Kritik des Gothaer Programmwürfs, die aus dem Nachlaß von Karl Marx in der „Neuen Zeit“ von 1891 veröffentlicht wurde, zeigt, wie schwer trotz langer vorangegangener Erörterungen die Schaffung eines Parteiprogramms in einer Zeit war, als die wirtschaftliche Entwicklung grabstülpig vor sich ging und Deutschland eine Periode langen Friedens voraussehen durfte. Wie ganz anders nun.

In meiner Einleitung zu den Programmerrörterungen auf dem Kasseler Parteitag sagte ich: „Ich bin mir durchaus bewußt, daß wir vielleicht nicht zum Ziele kommen können, weil die Schwierigkeiten, die unsern guten Willen entgegenstehen, nicht zu überwinden sein werden.“ Wenn ich auch in Kassel diese Auffassung begründete, so trete ich doch dafür ein, daß wir uns möglichst bald ein Programm geben, denn die Sozialdemokratische Partei ist tatsächlich ohne Programm. Das Erfurter Parteiprogramm gilt zwar formell heute noch; wir haben es nicht abge schafft, aber wir wissen es alle, daß die Revolution, daß die durch den Krieg in andere Richtung gezwungene wirtschaftliche Entwicklung der Welt im allgemeinen, Deutschlands im besonderen, ein Verharren auf dem Erfurter Programm ausschließt. Zusammengefaßt: die Schwierigkeiten einer Programmneuschöpfung sind ungeheuer; der Verzicht auf ein neues Programm ist aber unmöglich.

Das gilt vor allem von den Gegenwartsforderungen der Sozialdemokratischen Partei. Sie sind schon deshalb anders als 1890/91, weil vereinzelt schon vor dem Kriege, vor allem aber dank der Revolution eine erhebliche Zahl unserer Forderungen verwirklicht wurde, so daß nur wenige Forderungen aus dem Jahre 1891 heute noch unverändert weiterbestehen dürfen.

Vor drei Jahrzehnten bildeten wir eine Partei, die, von allgemeinen großen Gesichtspunkten ausgehend, ihre Agitation betreiben, die Politik in Presse und Parlamenten führen konnte, während wir heute zu zahlreichen ganz speziellen Fragen Stellung nehmen müssen. Die große Artikelserie der „Neuen Zeit“ von 1891: „Der Entwurf des neuen Parteiprogramms“, enthält in ihrem ersten Absatz die nachstehenden Zeilen:

Sechzehn Jahre sind seit der Annahme des Gothaer Programms verlossen: eine kurze Spanne im Völkereben und doch haben sie genügt, eine tiefgehende Veränderung in unserer Partei hervorzurufen. Die gegnerische Presse hat recht, wenn sie bei Vergleichung des Gothaer Programms mit dem jetzigen Programmentwurf findet, unsere Partei sei heute eine andere, als sie vor 16 Jahren gewesen. Nur passiert ihr das Maß, daß sie Veränderungen sieht, die nicht vorgegangen, daß sie blind ist für die wirklichen Veränderungen.

Wörtlich könnte man das gleiche heute schreiben; freilich sind heute fast doppelt soviel Jahre verlossen seit Erfurt, als zwischen Gotha und Erfurt lagen. Es waren trotz aller Verfolgungen der Sozialdemokratie von Lessendorf und Buttner und immer unter Bismarck Jahre von geringer Erschütterung und von folgerichtiger, ungeführter kapitalistischer Entwicklung, verlossen nur mit dem letzten Viertel der Zeit, die zwischen der Beschlußfassung von Erfurt und der Erörterung von Götting liegt.

Schwerer als je ist es, ein Programm heute zu schaffen; aber wird es in den kommenden Jahren leichter sein? Werden wir nicht das Jahr 1922 noch forgnreicher und härter zu tragen haben? Werden wir nicht durch zahllose Schwierigkeiten mit der Entente in unserer inneren Politik, durch die sich vermutlich sehr verschärfende Wirtschaftskrise und Geldentwertung in unserer ganzen Volkswirtschaft mit schwersten Erschütterungen zu rechnen haben? Soll man erwarten können, daß ein weit besserer Programmentwurf zustandekommen wird? Wird hierzu Ruhe, Selbstbesinnung und geistige Konzentration der Partei gefordert sein? Ich glaube das nicht. Ich bin der Ueberzeugung, daß es das

Parteiinteresse gebietet, schon in Görlich an Stelle des Erfurter Programms ein neues zu setzen. Es wird nicht vollkommen sein. Auch das Erfurter Programm hatte von seiner Geburtsstunde ab zu leiden, weil es nicht vollkommen, dauerhaft, zielklar und rüchhaltig offen ist.

Ein en Vorzug vor dem Erfurter Programm wird das neue Programm haben, ob es 1921 oder 1922 geschaffen werden wird: es wird nicht so lange bestehen als überlebtes Programm, wie das von Erfurt. Wir leben in einem Zeitalter der heftigsten Erschütterungen und Kämpfe in Volk und Wirtschaft, in Reich und Welt. Deshalb wird das kommende Programm ebensowenig langweilig sein wie irgendeine Erscheinung in unserer stürmisch dahinlebenden, vielleicht stürmisch dahinterlebenden Zeit. Wir sollten uns nicht den Illusionen hingeben, daß wir heute ein Programm auf lange Frist hin schaffen können. Wir müssen uns, so schmerzhaft es ist, auch in den Ansprüchen an das Programm bescheiden; wir sollten deshalb den Entwurf etwas nüchterner und vorsichtiger beurteilen.

Manchem Kritiker des Programms darf man wohl einwenden, daß er sich die Erfüllung der Aufgaben, die er stellt, viel zu leicht vorstellt. Wie schön ist es zu sagen, „daß der Görlicher Parteitag sofort ein durchschlagendes, kurzes Aktionsprogramm gibt, das unsere Gegenwartsaufgaben knapp und klar umschreibt“. Vielleicht fröhlich der Genosse, der das in einem sächsischen Parteiblatt geschrieben hat, seine Erinnerung an den Würzburger Parteitag von 1917 auf, wo dieser Wunsch sich zur Resolution und zum Auftrag verdichtete. Wie hart war die Kritik des Aktionsprogramms, das auf Grund des Würzburger Beschlusses entworfen wurde. Die Revolution hatte nicht notwendig, es totzuschlagen, denn der Entwurf war tot, ja selbst vergessen, als die Revolution kam.

Andere Kritiker verlangen als wichtigste Aufgabe, daß wir das Agrarprogramm nun so schaffen, daß die ganze Partei damit zufrieden ist. Wollten wir das nicht schon 1869? Wollten wir das nicht 1895 auf dem Breslauer Parteitag? Sind wir uns heute klar, was die russische Agrarreform der Lenin und Genossen für Rußland und für den Sozialismus bedeutet? Eine Partei, so stehend von Leben wie wir, so mannigfaltig in ihren Gesichtspunkten, mit so zahlreichen Aufgaben, bewußt der Gesetze der Entwicklung, hineingestellt in die größten Schwierigkeiten, die Deutschland seit 1648 erlebt hat, soll sich ein Programm schaffen, mit dem alle zufrieden sein können? Manchen Kritikern ist etwas Zurückhaltung bei ihren Spitzfindigkeiten zu raten; so scheint es mir nicht die Aufgabe eines Programms für das deutsche Proletariat, den Begriff des Arbeiters erst klarzustellen, damit Halbpaß Stinnes nicht auch vielleicht als Arbeiter auf Grund des Programmentwurfs aufgefaßt werden könnte! Das Beispiel beweist, wie wichtig es wäre, daß sich die eine Gruppe der Kritiker, der das Programm zu lang und zu wenig prägnant ist, einige mit der anderen Gruppe, der da und dort so vieles fehlt.

Wir hatten das Programm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands auszuarbeiten unter Berücksichtigung ihrer praktischen Politik in der Zeit seit dem November 1918, unter Berücksichtigung parlamentarischer Notwendigkeiten und der politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, die sich für das nächste Jahrtausend oder bestenfalls für das nächste Jahrzehnt im Hinblick auf die Einzelforderungen voraussehen lassen. Es war die Aufgabe gestellt, der Sozialdemokratischen Partei ein Programm auszuarbeiten; es würde deshalb einiges Erstaunen erregen, wenn man verlangte, daß unser Programmentwurf die Plattform werden sollte, zur Einigung unserer Partei mit der USP. Wir glauben nach der ganzen Haltung der Unabhängigen, auch nach ihrer widerspruchreichen und unlogischen Kritik unseres Programmentwurfs, daß die Einigung der beiden Parteien weit ferner in der Zukunft liegt, als ich es mit der Waffe meiner Parteigenossen wünsche. Wenn wir ein Pro-

gramm machen, machen wir es für uns. Wenn wir uns endlich wie 1875 Lassalleaner und Eisenacher mit der USP. einigen werden, dann werden wir vielleicht ebenso wie 1875 ein Einigungsprogramm schaffen. Mag sein, daß dann die Phrasologie der Unabhängigen zu manchem Zugeständnis in Worten führen wird. Ich glaube, daß sich sachlich auch die Unabhängigen unserem Programm anbequemen werden.

Von vielen Kritikern wird bemängelt, daß vom Versailler Friedensvertrag überhaupt und unter starker Betonung seiner Bedeutung die Rede sei. Ein Programm der Sozialdemokratie solle, so sagen Kritiker des Entwurfs, nicht zeitlich begrenzten Erscheinungen so große Bedeutung beimessen. Ein sozialdemokratisches Programm müsse hier von absehen und nur die großen Gesichtspunkte berücksichtigen. — Diese Kritik scheint mir durchaus fehlzugehen. Selbst der größte Bewunderer irgendeines heute zu schaffenden noch so idealen Programms wird nicht behaupten können, daß es über die Zeit der Wirksamkeit des Versailler Friedensvertrages hinaus für Deutschland maßgebend bleiben kann. So notwendig die sozialistische Zielsetzung jedes Programms für uns ist, bedeutungsvoll bleibt immer die Richtlinie, die ein Programm für unsere politische, wirtschaftliche und kulturelle Wirksamkeit zu geben hat. Alle unsere Wirksamkeit während der Lebensdauer des künftigen Parteiprogramms wird eingeeignet sein durch die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages. Ihn im Programm zu ignorieren, würde beweisen, daß wir die wichtigste Tatsache für das künftige Leben Deutschlands in unserem Programm unbeachtet lassen. In all unserer politischen Wirksamkeit sind alle möglichen Triebkräfte und Hemmungen öffentlicher Wirksamkeit im Auge zu behalten; deshalb müssen wir, wenn wir zukünftige Aktionsmöglichkeiten des deutschen Proletariats abstecken, dem Versailler Friedensvertrage die Bedeutung beimessen, die er leider hat. Es hieße auf den Boden kommunistischen Denkens und kommunistischer Taktik hinunterzusinken, wollte man ohne Berücksichtigung der tatsächlichen Einigungen jeder deutschen Parteipolitik, also des Versailler Friedensvertrages, ein Programm festlegen. Es mag ein Schönheitsfehler des Programms sein, daß es vom Versailler Friedensvertrag spricht, aber es erscheint mir als praktischem Politiker eine zwingende Notwendigkeit.

Der Klassenkampf soll in dem Programmentwurf nicht enthalten sein. Im ersten Absatz des Programmentwurfes steht sich Kapitalismus und Sozialismus gegenüber, im zweiten Absatz wird „die Unfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft, die wirtschafts- und kulturpolitischen Aufgaben zu lösen“, festgestellt. Der Klassengegensatz wird in diesem Absatz weiter scharf betont:

„Einer kleinen Rinderheit im Ueberfluß lebender Kapitalisten stehen große, mit Not und Elend kämpfende proletarische Schichten gegenüber.“

Und gleich im Anschluß beginnt der dritte Absatz: „Der Weltkrieg und das Versailler Diktat haben diese Entpöpfung verschärft. Schroffer denn je stehen sich Kapital und Arbeit gegenüber.“

Den Kritikern, die den Klassenkampf und Klassengegensatz in diesem Programm nicht finden, möchten wir doch empfehlen, statt voreilig zu kritisieren, doch weiter im dritten und auch im vierten Absatz zu lesen. Zwei Drittel des allgemeinen Teils des Programmentwurfs zeigen in aller Schärfe den Zustand des Klassengegensatzes in unseren Tagen.

Ebenso unverstänlich erscheint mir der Vorwurf, daß die Sozialisierung in dem Programm nicht ihre Statt findet.

Andern genügt nicht, was der Programmentwurf über die Finanzen sagt; ach, wie würde sich alles freuen, wenn man über die Finanzen mehr sagen könnte, ohne uns des Verantwortungsbegriffes zu begeben.

Nun, wo der Kommentar des Entwurfs bald in den Händen aller Parteigenossen sein kann, wird das Urteil über den Entwurf ruhiger und, wie ich auch hoffe, sachlicher werden. Er müßte es aber auch werden ohne Kommentar, wenn die Kritiker nur das lesen würden, was die andern Kritiker über

den Programmentwurf sagen. Dann würde man auf die zahlreichen Widersprüche der Kritiker aufmerksam; dann käme man wohl zu der Einsicht, daß, wenn die Kritiker sich zusammensetzen würden, sie nicht einmal diese von ihnen so hart kritisierte Arbeit zusammengebracht haben würden. Sollte der Görlicher Parteitag den noch von der Programmkommission Anfang September durchgegebenen Entwurf ablehnen, dann sollten die Kräfte im Streite ihre Arbeit der neu einzusetzenden Programmkommission widmen.

Ich hoffe, daß der Görlicher Parteitag selbst die bessernde Hand an den Entwurf legen wird, und zuletzt von der Erkenntnis ausgeht, daß das Bessere des Guten Feind ist und daß man klug tut, das Programm fertig zu stellen und nicht der Gefahr sich auszusetzen, auch im kommenden Jahr ein Programm nicht zustandezubringen, das alle Kritiker von gestern und auch von morgen befriedigen kann.

## Programmentwurf und Parteivorstand.

In der neuesten Nummer der „Blode“ unterzieht Genosse Fellisch, der sächsische Wirtschaftsminister, den Programmentwurf einer Kritik, die sich sachlich in ähnlichen Bahnen bewegt wie jene des Genossen Ströbel hier im „Vorwärts“, die aber in viel schärferen Ausdrücken gehalten ist. Dabei schreibt Genosse Fellisch u. a. das folgende:

Es wäre falsch, für dieses Konstrukt eines Parteiprogramms die Programmkommission verantwortlich zu machen, denn diese ist selbstverständlich nur ein Arbeits- und Hilfsorgan des Parteivorstandes zur speziellen Lösung einer großen und wichtigen Aufgabe. Verantwortlich für den Entwurf als Ganzes ist der Parteivorstand. Daß dieser es über sich brachte, ein solches Programm herauszugeben, muß eigentlich die Parteigenossen veranlassen, einmal darüber nachzudenken, ob denn der heutige Parteivorstand seine Aufgabe richtig erkannt hat, ob man ihm die Führung der Partei weiter ohne strengste Kritik anvertrauen kann!

Dazu ist zu bemerken, daß der Parteivorstand die Programmkommission in keiner Weise als sein „Arbeits- und Hilfsorgan“ betrachtet und behandelt hat. Die Programmkommission war vom Parteitag gewählt und beauftragt, und der Parteivorstand hat sich nicht berufen gefühlt, ihre Hefte zu korrigieren. Dies zu tun ist die Aufgabe des Parteitags selbst.

Hätte der Parteivorstand nicht, wie er es getan, der Kommission freie Hand gelassen, so hätte man wahrscheinlich gefagt, er habe sich ein Jenoram angeeignet. „Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“

## Reichsregierung und Brotpreise.

Sachamtlich metbet MB.

An die Reichsregierung ist in letzter Zeit wiederholt der Wunsch herangetragen, sie möge Schritte tun wegen eines Ausgleichs der durch die Brotpreiserhöhungen eintretenden Lebenshaltungsoversteuerung. Dies Verlangen ist verständig, weil die Angelegenheit zur Zeit unter den Arbeitgebern und Arbeitnehmern noch selbst erörtert wird. Die Zentralarbeitsgemeinschaft hat sich mit der Frage befaßt und grundsätzlich auf den Standpunkt gestellt, daß eine tatsächlich eintretende Verteuerung der Lebenshaltungskosten durch Lohnerhöhungen auszugleichen sei. Sie hat die einzelnen Arbeitsgemeinschaften um Weiterbehandlung der Frage ersucht. Hiernach liegt zur Zeit kein Anlaß zum Eingreifen von Reichs wegen vor.

Abgeg bleibt! Wie die PPR. von zuständiger Stelle erfahren, ist die Nachricht einer Berliner Korrespondenz von dem Bescheid in der Zeitung des preussischen Polizeiwesens unrichtig. Abgeg bleibt Leiter und der Jubel der „Deutschen Zeitung“ über das „Großreinemachen“ war erfreulicherweise umsonst.

Entschädigungsanträge der Frankfurter Kommunisten. Von den freigesprochenen Kommunisten, die alle, mit Ausnahme des Angeklagten Herzlein, der ausgewiesen wird, in Freiheit gesetzt wurden, sind Anträge auf Entschädigung wegen unschuldig erlittener Untersuchungshaft gestellt worden, die das Gericht noch prüfen wird.

teil. Vor der Kirche war der Andrang so groß, daß viele Leute ohnmächtig wurden. An der Totenmesse beteiligten sich 200 Chorjungen, 100 Musikprofessoren und alle in Reapel wohnenden Opernsänger. Der Sarg wurde von den ersten Musikprofessoren und Tenorsängern bis zum Leichenwagen getragen. Alle Geschäftsbäuser kreuzten zum Zeichen der Trauer geschlossen. Während der Feier kreuzte ein Flugzeug über dem Friedhof.

## Rußlands Hunger.

Sechs Millionen Menschen!  
Sechs Millionen Menschen hungern!  
Sechs Millionen sind dem Wahnsinn nahe!  
Sechs Millionen haben Dorf und Stadt verlassen!  
Sechs Millionen wälzen sich auf Moskau zu!  
Unaufhaltsam!  
Unüberwindlich!  
Wahnsinn und Hunger, gewaltige Kräfte!  
Zerstörung und Wut.  
Truppel Kanonen und Granaten,  
Bergeblitz:  
Sechs Millionen wälzen sich auf Moskau zu!  
Sechs Millionen fressen Kinder, Schafe, Pferde,  
Sechs Millionen stillen Hungers Bier.  
Sechs Millionen Menschen.

Dreißigtausend Waisen!  
Dreißigtausend Kinder weinen!  
Dreißigtausend haben nichts zu essen!  
Dreißigtausend sind in Dorf und Stadt verlassen!  
Dreißigtausend haben keine Eltern mehr!  
Unausprechlich!  
Unerbittlich:  
Cholera und Hunger, gewaltige Kräfte!  
Zerstörung und Wut.  
Särge? Grabstätten? — Kadaver —  
Verwesung!  
Dreißigtausend haben keine Eltern mehr,  
Dreißigtausend jammern, verwaist, qualvoll, hilflos,  
Dreißigtausend müssen sterben —  
Dreißigtausend Waisen.

B. Mühs.

Das wissenschaftliche Theater der Urania wird am Sonntag, den 7. abends 7 Uhr, mit dem Vortrag „Der Herz“ wieder eröffnet. Derselbe Vortrag wird am Mittwoch wiederholt. Am Sonntag und Sonnabend gelangt der Vortrag „An den Bergen Aroks“ und am Dienstag und Freitag „Die Insel Rügen“ zur Darstellung. Am Donnerstag und Sonntag der kommenden Woche wird der Vortrag „Von der Jagd zum Rotmann“ wieder im Spielplan aufgenommen, während am Sonntag, den 14., nachm. 4<sup>1/2</sup> Uhr, der Vortrag „Der Herz“ wiederholt wird.

## Krieg im Sudan.

Was? Wir kümmern uns nicht einmal um den Krieg in Kleinasien und da will der uns was von Afrika erzählen? Gemach, Ihr Berliner, der Krieg spielt vor Euren Toren und er wird Euch bald vorgeschlimmert werden, denn gestern hat man ihn gefilmt.

Ja so — aha — na ja natürlich! Siehe wohl?

Und es begab sich, daß in den Gosenen Bergen hinter Samodwisch am blauen Nil, allwo sich der märkische Dünensand auftrübt, also einen Wüstenteufel einschließend, ein äthiopisches Dorf erbaut ward und Gefahr ägyptischen Ueberfalls den Kindern der Wüste drohete, dieweil sich das Schicksal des „Weibes des Bharao“ in den Reuben Bergen von Eteghy bei Theben entrollte. Und sie bauten eine Schutzwehr und bereiteten sich zum Kampfe und rüsteten Streitwagen und gürten ihre Lenden, griffen zu Schild und Schwert und stellten Wachposten auf die Abhänge der Berge.

Dort oben jedoch und hinter ihrem Rücken sammelten sich unter dem Schlagschlag „Nie wieder Krieg!“ Ägyptens silberhelmeige Heerscharen, raubgierigen Gemütes und furchtbar bewehrt mit Speeren, Keulen, Kopfschalen und Morgensternen, dazu gar noch der Reiter fürchterliche Schar.

Und als Ernst Lubitsch, der Herr der Heerscharen, endlich die 5000 versammelt und auf ihren Plätzen geordnet sahe, nachdem unendliches Geschrei und Getöse und Gewinke seiner Unterleuten und auf schneidenden Reffen es so weit gebracht — und er sahe, daß es gut war — und als an vielen Plätzen die Drehmänner an schwarzen Kästen auf hohem Dreibein bereit waren und einer selbst in dem Turm einer ungeheuren Luftkugel, so an Stricken von vielen schimpfenden, aber kräftigen Männern mühselig festgehalten ward, auf daß sie nicht ganz zu Pöta und Ofiris in den Himmel flöge — — da stieg der Herr in die Drommete, die gleich dem Sturm brauset.

Von den Bergen und aus der Schlucht aber stürzten 4500 hernieder. Tapfer wehrten sich die 500 Äthiopier bis zum letzten Mann und füllten viele der Angreifer, allein Isis war mit den starken Bataillonen, und das Grauen der Niedertage und des Schlachtentodes senkte sich hernieder und nichts blieb stehen von den Wohnstätten und der Schutzwehr.

Noch lange lagen die Leichen, doch brauchte die Sonne sie nicht zu bleichen, denn Mittag war es geworden und zum Nilhafen stürzten die Reifigen, Wehr und Waffen hin- und sich in das heilige Wasser werfend, das bold rot war von der Hautfarbe der Sieger und Besiegten. Und wie sie gekommen waren, so zogen sie wieder von dannen, auf einem suchenden Schiff und vielen angehängten Großfahnen, ausziehend die fremden Gewänder und sich verwannd in kräftige, zumeist bartlose Männer, Bürger des unendlich großen

Memphis an der Spree — heimleidend und wartend auf nächste Gelegenheit zu ähnlichem Tun, einbringend blaufarbenen Papyrus, der gut zu tauschen ist gegen den Inhalt der Kornkammern und Fleischtöpfe Ägyptens.

Mancher der Krieger jedoch trug auch am Körper blaue Flecke von dannen, denn nicht ganz gefahrlos war der wilde Sturm die Berge herab, zumal zu Pferde und da er zweimal geschehen mußte, um später der schauenden Menge zu behagen.

Richard Bernstein.

Ein Denkmal ihrer Schande. In der Unterhaltungsbeilage der „Staatsbürger-Zeitung“ werden drei Entwürfe für ein „Denkmal der Hoffnung“ abgebildet, welches ein Berliner Ausschuss zu errichten gedenkt, auf daß „die Erinnerung an die Deutschland geraubten Länder“ im deutschen Volk wach bleibe. Und Herr Rudolf Lebius fordert im Namen dieses Ausschusses die „festen Bezirker“ und „gelegentlichen“ Leser seines Blättchens auf, sich „umgehend dahin zu äußern, welcher der drei Entwürfe ihnen am besten gefällt“.

Obwohl wir zu den gelegentlichen Lesern der „Staatsbürger-Zeitung“ gehören, können wir der Einladung nicht Folge leisten, da uns ein Rasttag für die Beurteilung von Kritik nicht zur Verfügung steht. Um aber Herrn Lebius und seinem Berliner Ausschuss doch gefällig zu sein, möchten wir ihnen die Mitteilung machen, daß das Denkmal in Berlin ganz bestimmt nicht zur Aufstellung kommen wird. Die Berliner und, wie wir meinen, das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit bedürfen eines solchen Erinnerungszeichens nicht, denn sie vergessen ebenso wenig, welches unermessliche Unglück der Krieg über sie gebracht hat, wie sie jemals vergessen werden, wer die Schuld an diesem Unglück trägt. Und wenn die Schuldigen sich jetzt selber ein Denkmal ihrer Schande setzen wollen, so mögen sie das Geschäft auf einem hinterpommerschen Gutshof oder in München verrichten.

Drachlose Uebermittlung von Handschriften. Der Franzose Pellin hat einen Apparat erfunden, mit dem man Schriftstücke in der Handschrift des Abienders drachlos übermitteln kann.

Der erste Versuch wurde dieser Tage mit einem Gläubwunschscheiben gemacht, daß der Redakteur einer Remporter Zeitung an den Pariser „Matin“ sandte. Die Uebermittlung über den Ozean ging in wenigen Minuten konstatieren und die Wiedergabe der Handschrift soll sehr deutlich gewesen sein.

Oberammergau 1922. Für das Festspiel im Jahre 1922 werden bereits Vorbereitungen getroffen. Die Spieler sind gewählt, der Spielleiter ist ernannt und mit dem Inhabenden des mächtigen, aus Holz gebauten Zuschauertraums, der in den langen Jahren schwer gelitten hat, ist begonnen worden. Der Gemeinde entfielen dadurch, sowie durch die Reuananschaffung der Garderoben usw. Lasten in Höhe von über 1 Million Mark, ohne daß bislang irgend eine Sicherheit dafür vorhanden ist, daß das Geld wieder eingebracht wird.

Carusos Beisehung hat am Donnerstag in Reapel stattgefunden. In den Feierlichkeiten nahmen gegen 200 000 Personen

Der Arbeiterstudent.

Auf dem 4. deutschen Studententag in Erlangen spielte sich ein Vorgang ab, der wert ist, etwas genauer besprochen zu werden. Zu diesem Tage war der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund eingeladen. Der Vertreter des Gewerkschaftsbundes begrüßte den neuen Studententyp, den sogenannten Werkstudenten. Das ist jener Student, der heute in der Ferienzeit in den Fabriken oder auf den Feldern arbeiten muß, um studieren zu können.

Der Student als Arbeiter! Ein verheißungsvoller Anfang! Dieser neue Student, der einen Teil des Jahres zusammen mit dem Proletariat in der Werkstatt, in der Kohlengrube, auf dem Acker die Last, Hitze und Kälte des Tages trägt, muß ganz selbstverständlich eine völlig andere Haltung gegenüber dem Proletariat im Laufe der Zeit einnehmen, als jener alte Studententypus, der in den Ferienzeiten entweder sich noch tiefer in den Bücherberg vergrub oder sich den Ländereien und romanischen Schwärmereien des Korpsstudententums hingab. Der Arbeiterstudent wird endlich die Brücke schlagen vom Proletariat zu den Intellektuellen hinüber. Der Arbeiterstudent wird die Klust des Mißtrauens, die immer noch zwischen dem „Mann mit den blauen Hängeln“ und dem Geistesarbeiter besteht, ausfüllen. Der Arbeiterstudent als Element der Vermittlung und Berührung zwischen den Denkenden und Leitenden wird für das Proletariat und für den Befreiungskampf der Arbeit von ebenso großer Bedeutung sein, wie der neue Beamte, der ohne Aengstlichkeit und ohne Scheuklappen sich mutig und entschlossen auf den Boden der Demokratie und der Verfolgung an die Seite der freien Gewerkschaften stellt. Als vor einigen Tagen die Annäherung der deutschen Beamtenchaft an die freien Gewerkschaften gemeldet wurde, ging ein Kingstreich durch die bürgerliche Presse. Alle die offenen und versteckten reaktionären Geister haben Angst davor, daß dem Proletariat aus den Reihen der Beamtenchaft und der Intelligenz neue Kräfte zufließen könnten.

Der Arbeiterstudent bedeutet etwas neues in der deutschen Kultur. Sein Auftreten signalisiert einen neuen Abschnitt in der Geschichte des deutschen Studententums. Wir haben erst Keime, Ansätze und Anfänge vor uns, aber verheißungsvolle Anfänge, die alle die Kleinigkeiten in der sozialistischen Bewegung mit neuem Mut und neuer Zuversicht erfüllen müssen.

Es sind vielleicht 10 Jahre her, da wurde in München in verschiedenen Versammlungen, in denen der berühmte Rechtslehrer a. A. m. r. über die Einführung in das Rechtsstudium sprach, darauf hingewiesen, daß nicht nur die Weltfremdheit der Studenten durch Ferienarbeit der Studenten beseitigt werde, sondern daß überhaupt jeder Student im Laufe des Jahres einen gewissen Teil der Zeit in der Industrie oder in der Landwirtschaft, je nach seiner Eignung und je nach seinem späteren Beruf, arbeiten sollte. Von sozialistischer Seite wurde bereits damals darauf hingewiesen, daß eigentlich jeder Student erst dann wieder nach den Ferien zur Arbeit auf der Universität zugelassen werden sollte, wenn er in den Ferien in der Industrie oder in der Landwirtschaft gearbeitet habe. Heute zwingt nun die Not einen Teil der Studenten, eine für diese Arbeiterstudenten sehr segensreiche Tätigkeit neben ihrem Studium auszuüben. Der Weg, der durch die Not beschriftet werden muß, mußte aus stillen und kulturellen Gründen heraus von allen begangen werden. Hier kann im guten Sinne wirklich einmal aus der Not eine Tugend gemacht werden.

Die Erfahrungen, die die Studenten als Ferienarbeiter gemacht haben, sind außerordentlich interessant und gut. Ein Bericht, den die Stuttgarter Firma Robert Bosch über die Ferienzeit von 16 Studenten für die Dauer der wöchigen Osterferien gibt, meldet nach der „Sozialen Praxis“ folgendes: Es kamen nur Studenten in Frage, die aus ihrer Ferienarbeit bei der Firma für ihren späteren Beruf Gewinn haben konnten. Für den Ingenieurstudenten war das selbstverständlich, daß er etwas für seinen Beruf profitieren mußte. Aber auch der Jurist und der Theologe — so betont der Bericht — muß aus dem Umgang mit Menschen aus Bedürfnissichtungen, mit denen er während seiner Studienzeit sonst wenig zusammenkommt, viel lernen. Auch zahlreiche andere Betriebe berichten ebenfalls von guten Erfolgen, die solche Ferienarbeit für

beide Parteien zeitigt haben. Der Blick ins volle Menschenleben ist so wichtig, als die Weisheit der Bücher. Der Bericht hebt noch hervor, wie sehr der Umgang zwischen Studenten und Arbeitern auf die Beseitigung vieler Vorurteile hingewirkt habe.

Die Erfahrungen, die also in den Arbeiterstudenten bisher gemacht wurden, reizen zur Nachahmung auf dem neuen Weg des Studententums. Zu diesen eigenen Erfahrungen kommt nun noch das Beispiel hinzu, das uns das Ausland gibt. China ist heute dabei, eine Reihe Studenten nach Europa zu schicken, vor allem nach Frankreich, und diese chinesischen Studenten suchen sich ihren Lebensunterhalt durch praktische Arbeit zu verdienen. „Arbeit schändet nicht!“ — das ist ein Wort, das bei uns zwar recht oft gebraucht, anscheinend aber in China viel besser als bei uns zur Lebensmaxime gemacht wird.

Für die Förderung des Arbeiterstudenten können die Gewerkschaften unendlich segensreiche Arbeit leisten. Niemand anders als die Gewerkschaften sind dazu imstande, für die Unterbringung der Arbeiterstudenten im Inland wie im Ausland zu sorgen. Eine Perspektive tut sich auf, glücklicherweise für die Arbeiterchaft. Alle Studenten in Deutschland arbeiten einen Teil des Jahres in Industrie und Landwirtschaft. Die Gewerkschaften vermitteln die Arbeit für diese Arbeiterstudenten. Tausende von Studenten gehen ins Ausland, wie Tausende von Studenten herein zu uns kommen, und alle diese Studenten müssen, wenn sie als vollberechtigte akademische Bürger gelten wollen, Arbeiterstudenten sein, d. h. neben ihrem Studium auch in die Arbeit des Proletariats hineinsteigen.

Zukunftsmusik! Zukunftsmusik, ja, wenn die Welt noch das Gesicht der Vorkriegszeit tragen würde. Aber sehen wir uns doch um! Tagtäglich erzählen uns die Führer Deutschlands, daß das Schwerkste noch bevorsteht. Und das ist wirklich kein Witz und wenn wir die Katastrophe ansehen, in die Rußland soeben hineingestürzt, und wenn wir mit Schauern sehen, daß Pariser Reichstumm mit dem Frieden der Welt Schindluder treibt, dann sind wir sicher, daß die Zeit rasch, nur allzu rasch dafür sorgen wird, daß aus dem Arbeiterstudenten nicht bloß eine vorübergehende Erscheinung wird, sondern daß der Arbeiterstudent der Student der Zukunft ist und bleibt.

Arbeiterstudent? Gibt es nicht eigentlich noch einen Doppelgänger des Arbeiterstudenten? Doch, der Arbeiter, der sich in seinen freien Stunden geistig soweit vorwärts gebracht hat, daß er fähig und reif ist, tiefer in das Studium der Wissenschaft hineinzusteigen. Die Frankfurter Akademie für Arbeit kennt ebenfalls einen Arbeiterstudenten. Diese Arbeiterstudenten kommen von der Arbeit her zum Studium, der andere kommt vom Studium her zur Arbeit. Von zwei Seiten wird der Berg angebohrt und durchstochen, in dem heute noch vor der Höhle des Reichthums der Drache Fafner liegt, von dem das Wort gilt: „Ich liege und besitze, laßt mich schlafen!“

Die Gewerkschaften sagen es selbst, es sei für sie jetzt eine neue Zeit angebrochen, jetzt gelte es nicht mehr bloße Bohnenkämpfe zu organisieren, jetzt gelte es, um den Neuaufbau des Sozialismus zu kämpfen. Diesen Neuaufbau werden die Gewerkschaften um so rascher und um so sicherer herstellen, je mehr es ihnen gelingt, den Arbeiterstudenten dem Studententum als neues Ideal vorzustellen. Kurt Eisner sagte einmal: Fürchterlicher und schrecklicher als die Klust zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden sei die Klust zwischen dem geistig Besitzenden und geistig Nichtbesitzenden. Aber es ist kein Platz zum Verzagen gegeben. Wer Augen hat zu sehen, sieht eine neue Welt wachsen. Der Arbeiterstudent ist ein Stück dieser neuen Welt, einer ganz neuen Welt. W. St.

Groß-Berlin

Der grüne Gast aus Amerika.

Bei den Weymouthskiefern in Grünheide.

Die Kiefer ist der eigentliche Waldbaum der Mark. Sie nimmt vorlieb mit dem magersten Sand, dem sie die länglichen Nadeln noch abzurufen vermag. Deshalb treffen wir die Kiefernwälder vornehmlich in den alten Urstromtälern der Eiszeit an, deren

Sandboden auf andere Weise kaum nutzbringend gemacht werden könnte. Ueber die Lebensart der Kiefer und das eigenartige Gedränge, das sie der mächtigen Landschaft verleiht, finden wir eine naturwahre Schilderung in dem Buch „Unter Wald“ des leider zu früh dahingegangenen Arbeiterwanderers und Raufreundes Kurt Grottelwig. (Verlag: Buchhandlung Vorwärts.)

Neben der gewöhnlichen heimischen Kiefer oder Föhre (Pinus silvestris) werden auch häufig andere Kieferarten angepflanzt, so besonders die Weymouthskiefer oder Strobe (Pinus strobus). Sie ist ein Kind Nordamerikas, das im Jahre 1705 von dem englischen Lord Weymouth nach Europa gebracht wurde. In ihren Nadeln und Zapfen unterscheidet sich die Weymouthskiefer wesentlich von der gewöhnlichen Kiefer. Bei dieser sind die Nadeln starr; sie schimmern bläulichgrün und kommen je zu zweien aus einer häutigen Scheide. Die Weymouthskiefer hat dagegen ganz weiche Nadeln von hellgrüner Farbe, die zu fünfem vereint stehen. Die Weymouthszapfen sind bis 12 cm lang und spig und haben große Schuppen. Sie unterscheiden sich auffällig von den bekannten Kiefernzapfen oder „Nadeln“.

Weiße Bäume lassen sich am besten erkennen, wenn wir sie neben einander sehen. Auf dem Friedhof von Grünheide an der Pöcknitz finden wir die gewöhnliche Kiefer und die Weymouthskiefer in enger Nachbarschaft. Wir fahren nach Rangschleuse (in Erkner umsteigen) und wandern gen Nord über die Pöcknitz nach Grünheide. Die Ebene des Berliner Urstromtals, in dem wir wandern, ist meilenweit von Kiefernwald bedeckt. Von dem hochgelegenen Friedhof dehnt sich eine schöne Aussicht über den Ort Grünheide und den Wersee. Leicht läßt sich hier die Weymouthskiefer erkennen, die in dem ihr fremdländischen Boden gut gedeiht.

Wir überschreiten das Verbindungsglied des Wersees östlich mit dem Wersee westlich der Straße Am Ufer des Wersees befindet sich ein reges Freibadeleben. In nördlicher Richtung geht es auf der Straße nach Müdersdorf durch den Kiefernwald weiter. Wald erschließt der Rand der deutlich aufsteigenden Varnimhochfläche, die das nördliche Ufer des Urstromtals bildet. Wir verlassen die Straße in nordwestlicher Richtung und gelangen an das Ostufer des Ralkesee. Auf schönen Uferwegen wandern wir gen Süd über Boltersdorfer Schleuse zum Hakensee und weiter zur Pöcknitz, die in diesen See mündet. Jenseits der Pöcknitzwiesen liegt Erkner. Wir überschreiten das Pflz und kommen durch die freundliche Siedlung wieder zum Bahnhof Erkner.

Wie Postpakete verschwinden.

Der Postfahrer und sein Helfershelfer.

Für das Verschwinden zahlreicher Postpakete wurde der Postfahrer Elias verantwortlich gemacht; mit ihm stand der Kriegsinvalid August Domnig unter Anklage der Hehlerei vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts III.

Elias war bei dem Postpostamt Charlottenburg tätig und hatte die Aufgabe, in den Bezirken Reichskanzlerplatz, Kaiserallee und besonders auch in der Sipo-Kaserne die eingegangenen Pakete zu bestellen. Es fiel nun auf, daß während seiner dreimonatigen Tätigkeit nicht weniger als 66 Pakete, die zum großen Teil Nahrungsmittel für die Sipo-Leute enthielten, nicht bestellt worden, sondern abhandelt gekommen waren. Der auf den Angeklagten Elias sich lenkende Verdacht, die Pakete unterschlagen zu haben, wurde durch die von mehreren Postbeamten beobachteten Vorgänge zum Teil verstärkt. Diese hätten nämlich mehrmals wahrgenommen, daß der Angeklagte aus dem Postwagen mit einem gefüllten Postfach gestiegen war, den Postfach auf dem Fluß eines der Häuser des Bezirks niedergelegt hatte und daß sich dann der zweite Angeklagte mit den Paketen entfernt hatte. Die Sache war den Zeugen so verdächtig, daß sie zweimal intervenierten und die Angeklagten direkt vor Verurteilungen warnten. Beide Angeklagte bestritten ihre Schuld, Elias indem er auf allerlei Richtigkeiten hinwies, unter denen die Pakete abhandelt gekommen sein könnten. Eine bei dem zweiten Angeklagten vorgenommene Hausdurchsuchung förderte auffallend große Nahrungsmittelvorräte zu Tage.

Die Beweisaufnahme ließ keinen Zweifel darüber, daß ein Teil der verschwundenen Pakete auf das Schuldkonto des Angeklagten Elias zu setzen war. Das Gericht verurteilte diesen zu 2 Jahren Gefängnis, den Angeklagten Domnig zu 1 Jahr Gefängnis. Elias wurden 9 Monate auf die Untersuchungshaft angedreht.

Die Rächer.

Roman von Hermann Wagner.

O ja, der Mann namens Granich wollte. Er behielt zwei Stunden das Wort und er behielt es gern.

Behrens tat es wohl, eine menschliche Stimme zu hören. Auch daß er so viele Gesichter sah, das und jenes und ein drittes und noch viele andere, und daß ein jedes dieser Gesichter seine bescheidene Eigenart hatte, tat ihm wohl. Er hatte jahrelang keine solche Gesichter mehr gesehen. Jetzt war es ihm eine stille Freude, sie zu betrachten.

Ueberhaupt war das Leben voll stiller Freuden, dachte er, nur mußte man alt genug werden, um sie zu finden. Er war alt. Er hätte sich hundert, zweihundert Jahre geben können, ja, ihm war, als habe er viele, viele Generationen überlebt und als müßte er alles, was man je vor ihm gedacht oder gefühlt, gehofft oder verwünscht hatte. So alt war er. Und das Ergebnis all dieses großen Alters war nur dieses: sein Väckeln.

„Eigentlich,“ sagte Granich und spreizte sich ein wenig, sehen Sie nicht danach aus, als ob Sie schon viel in der Welt herumgekommen wären. . . . Kennen Sie Hamburg?“

„D ja.“  
„Wissen Sie, solche Leute wie Sie sieht man dort wenig. Sie haben nicht die . . . die Ellenbogen, die dort Rode sind. Nehmen Sie sich in acht!“

„Ich fürchte mich nicht,“ sagte Behrens.  
„Oh, das hat schon mancher gesagt, und man hat doch schon manchen dort umgebracht!“ erklärte Granich und nahm dies zum Anlaß, von Sankt Pauli zu erzählen, ganz so, als ob er dort daheim wäre und jeden Winkel dort kenne, wie daheim in der Ecke seines Hauses.

„Umgebracht . . .“ wiederholte Behrens für sich und versank in ein Grübeln.

„Aber er fuhr sich gleich darauf über die Stirn und lächelte schon wieder, den das waren Dinge, denen er genug nachgegrübelt hatte und über die er mit sich im Klaren war.“

Und er stellte plötzlich Fragen, nicht aus Witzbegierde — denn was konnten ihm die Menschen hier erzählen, was er nicht schon besser kannte? — sondern nur um seine eigene Stimme zu hören, von der er nicht wußte, ob sie noch die der anderen Menschen war.

Aber er schwieg doch ebenso schnell wieder, denn es dünkte ihn, daß das Reden nicht mehr seine Sache sei. Einer, der, wie er, so lange geschwiegen hatte, lernte das Schweigen lieben und erkannte, daß es die tiefste Art des Menschen war, sich auszudrücken, ein Gottesdienst, der von so strenger und unheimlicher Schönheit war, daß es nichts gab, was man mit ihm vergleichen konnte.

Schweigen, hören und wieder Schweigen und verzeihen, dachte er, das ist es, wohin man gelangt, wenn man bis zum Letzten und Ritzelvollsten in der Seele des Menschen vordringt. Schweigen war nicht Stolz, Schweigen war Güte. Und gut sein war alles.

Die ersten Häuser von Hamburg tauchten auf, und Behrens sah sie mit einer Wehmut, auf deren Grund eine herbe Süße war.

„Dieses ist die Alster,“ erklärte Granich, „die Außenalster!“

„Ja, die Alster . . .“ sagte Behrens.

„Wo steigen Sie aus?“

„Auf dem Hauptbahnhof.“

Granich schüttelte ihm die Hand, wie einem Kinde, um das man besorgt ist. „Adiäs,“ verabschiedete er sich, „und vergessen Sie nicht, was ich Ihnen gesagt habe: Aupassen! Scharf aufpassen!“

Der Zug fuhr in den Hauptbahnhof ein, und Behrens befand sich mit einem Mal in einem Gemüth von Menschen, das ihn unruhig machte.

Nur fort, dachte er, ich weiß ja sein Grab . . .

Ihm war, als entweiche die summende Menschenmenge die Ruhe seiner Gedanken; er wankte auf eine Autodroschke zu und sagte zu dem Chauffeur mit bittender Stimme:

„Fahren Sie mich nach dem Ohlsdorfer Friedhof.“

Der betrachtete ihn mißtrauisch und zögerte „Das ist sehr weit . . .“

Behrens drückte ihm ein Goldstück in die Hand. „Fahren Sie nur . . . fahren Sie nur . . .“

Er sah nichts von den Häusern und den Menschen, an denen er vorüberfuhr. Er sah in gebeugter Haltung im Wagen und starrte auf den Boden. Als ob es gar nichts Wirkliches wäre, was ich da erlebe, dachte er. Zwölf Jahre schon ist er tot. Und zwölf Jahre habe ich gebraucht, um zum Leben zu kommen, zum wahrhaften Leben.

Und dann ging er die wundervollen, breiten Wege des Friedhofs, der ein einziger großer Park war, die rechte Straße

für die, die ruhten. Aber er sah an all dieser Schönheit vorbei, sie umwehte ihn nur wie ein Traum, schattenhaft, unwirklich und stumm, bis er an dem Grab stand, an das man ihn gewiesen hatte.

Er stand lange Zeit dort, Leute, die vorübergingen, mochten ihn wohl für einen halten, der unermessliche Trauer hatte, obgleich sie es, wenn sie ihn genauer betrachtet hätten, an dem Ausdruck seines Gesichtes hätten erkennen müssen, daß er nicht trauerte, sondern sich freute.

Er dachte: Du bist tot, und ich mußte leben. Daß du starbst, war das Leichtere. Mein Los war das Schwerere: ich mußte leben. Ich habe mein Schicksal getragen. Da ich gebüßt habe, ist alles in Ordnung . . .

Erst auf dem Rückweg nahm er wahr, daß es Frühling war. Die Bäume träumten jung in den Himmel hinein, der sie liebte und beschirmte, als wären sie seine Kinder, die er liebte. Eine warme Feuchtigkeit strebte allenthalben empor und erfüllte die Luft, die der eines Treibhauses glich. Alles wuchs, damit es sterben konnte. Jeder und jedes mußte sich seinen Tod erst verdienen.

Die Autodroschke war fort, und Behrens freute sich dessen, denn er hatte jetzt keine Eile mehr. Er hatte Zeit, er hatte so viel Zeit, daß ihm fast bange wurde, wenn er daran dachte, wie es ihm wohl gelingen sollte, sie zu verwerten. Nur Weniges noch blieb ihm zu tun. Was es getan, dann hatte er bezahlt, was er schuldig war, und durfte ruhen.

Er stieg in eine Elektrische und fuhr in die Stadt, durchquerte sie, planlos, ohne Ziel, nur dem Staunen hingegeben, das es ihm bereitetete, daß er sozial Menschen sah, die alle Eile hatten, redeten, sich voll Leben gebärdeten, wo sie doch in Wahrheit zum Leben noch nicht erwacht waren.

Ihm schien, als müßte er auf sie in seinem Schweigen wie eine Mahnung wirken. Allein man beachtete ihn gar nicht, er stürzte in jenen gähnenden Rachen, der die große Stadt war, und blieb verschlungen.

Er stieg in die Hochbahn und fuhr einmal, zweimal rings um die Stadt. Welches Leben, welche Geräusche — und doch wirkten sie nur schottenhaft auf ihn, so daß er sich nach der Stille des Dorfes sehnte, nach dem beschaulichen Ricken der Gräber auf den Wiesen, die eindringlicher und verständlicher mit ihm sprachen.

(Fortf. folgt.)

**Gattenmord!**

**Auffindung des Leichens in Buchholz.**

Der Leichensfund in Buchholz bei Fürstenwalde, über den wir wiederholt berichteten, hat jetzt infolgedessen eine Aufklärung gefunden, als es zweifelsfrei festgestellt ist, daß die Tote identisch ist mit der aus rätselhafter Weise verschwundenen 56 Jahre alten Ehefrau Anna des Kohrlegers Jacoby aus der Fernstraße 55. Jacoby ist, wie wir mitteilen, bereits seit einigen Tagen unter dem dringenden Verdacht, seine Frau ermordet zu haben, verhaftet worden.

Frau Jacoby war seit dem 17. v. M. spurlos verschwunden. Als man nun die Stoffreste, die man bei der verstorbenen Leiche in der niedergebrennten Scheune fand, genauer untersuchte, stellte sich heraus, daß diese von der Kleidung der Frau Jacoby herrührten. Sie wurden gestern auch dem Ehepaar Jacoby an dem Sonntag nicht zusammen gesehen. Da, wie festgestellt, Jacoby öfter nach der Gegend von Fürstenwalde gefahren ist, um dort zu hamstern, so ist anzunehmen, daß er seine Frau dort hinausgelockt, erschlagen und dann die Scheune in Brand gesteckt hat, nachdem er die Leiche in dieselbe hineingeschafft hatte. Jacoby war, bereits dreimal in einer Irrenanstalt zur Untersuchung seines Geisteszustandes.

**Sonderzugzauber.**

**Der Fernzug für die Scharmühlfsee-Aristokratie.**

Wie aus verschiedenen uns zugegangenen Protestschreiben hervorgeht und wie wir zum Teil aus eigener Anschauung bestätigen können, herrschen auf der Strecke Königswusterhausen-Storkow-Scharmühlfsee für den Sonntagsoverkehr ganz unheimliche und unerträgliche Zustände, die der Bahnverwaltung bekannt sein müssen, ohne daß etwas dagegen getan wird.

Zunächst muß es als unerhört bezeichnet werden, daß auf dieser Strecke, die von Berliner Kleinfielern außerordentlich stark benutzt werden muß, Sonntags nur ein einziger Zug in jeder Richtung fährt. Dieser Zug wird denn auch derart überfüllt, daß auf der Rückfahrt auf den Stationen Friedersdorf, Cablow und Jernsdorf ein Mitkommen kaum möglich ist. Die Leute stehen und hängen an den Außenseiten der Wagen. — Nun tut die Eisenbahndirektion so, als ob sie etwas Besonderes geschaffen hat, indem sie Sonntags auch noch Scharmühlfsee einen Sonderzug mit angeblich 33% Proz. Fahrpreisermäßigung einlegt. Hiergegen wenden sich besonders die uns zugegangenen Zuschriften; es wird in ihnen nachgewiesen, daß die angeblich um 33% Proz. verbilligte Rückfahrkarte Berlin-Scharmühlfsee 11 Mk. kostet, während, wenn man sich die Karten einzeln löst, d. h. Berlin-Königswusterhausen-Borort, Scharmühlfsee-Fernzug, man im ganzen nur 10,80 Mk. zahlt, also immer noch 20 Pf. weniger als für die angeblich um 33% Proz. billigere Sonntagfahrkarte. Der Fiskus hat nämlich „vergessen“, die Strecke Berlin-Königswusterhausen als Vorortstrecke zu werten, berechnet sie vielmehr als Fernstrecke. Das tollste aber scheint zu sein, daß dieser Zug, der nach der Zuschrift Sonntags früh um 6,50 abgefahren wird, bis Scharmühlfsee ohne Aufenthalt durchgeführt wird. Mit Recht weist die Zuschrift darauf hin, daß auf diese Weise der Zug einen plutokratischen Charakter bekommt, weil er der Bequemlichkeit jener wenigen dient, die unten um den Scharmühlfsee herum ihren sommerlichen Wagnis ausgeübt haben.

Aber selbst wenn er auch in Storkow und Hubertus hält, wäre das zu wenig. Wie die Werderschen Züge bis Potsdam durchgeführt werden und hinter Potsdam an jeder Station halten, so sollten diese Züge bis Königswusterhausen durchgeführt und von dort an in Niederlehme, Jernsdorf usw. bis Scharmühlfsee halten. Dann nämlich wäre es wirklich ein Sonderzug für die kleinen Leute, die dort draußen in Massen wohnen und siedeln und heute auf einen einzigen Zug angewiesen sind. Außerdem aber müßte der Fahrpreis unter Zugrundelegung des Vorortfahrpreises Berlin-Wusterhausen verbilligt werden. Wir hoffen, daß hier schnell eingegriffen wird.

**Auf der Ringbahn.**

Wir berichteten in Nr. 353 des „Vorwärts“ von der gefährlichen Anstöße dieser Fahrgäste der Eisenbahn, die Tür ihres Abteils zu öffnen, bevor der Zug hält, und knüpfen daran die Bemerkung, daß die Uebeltäter sich nicht wundern dürften, wenn sie von den Bahnbeamten, die sie dabei ertappen, hart angefaßt werden oder Strafe zahlen müßten.

Folgender Vorfall nun, den uns ein Leser des „Vorwärts“ unterbreitet, scheint jedoch gerade das Gegenteil zu bestätigen, wie nachstehende Mitteilungen zeigen: „Am 28. Juli d. J., morgens 14 Uhr, als der Erster-Zug am Bahnhof Stralau-Kummelsburg eintraf und ich an der Tür zum Aussteigen bereit stand, wollte ein hinter mir befindlicher Herr sich vordrängen resp. mich zum Aussteigen nötigen, bevor der Zug anhielt; er tat das mit der Begründung, daß er den obenstehenden Bolzrin in Richtung Treptow nach schaffen wollte. Als ich dem Herrn, mit Recht, abgesehen davon, daß ich schwer kriegsbeschädigt bin, sagte, daß ich erst aussteigen würde, wenn der Zug ganz zum Stillstand gekommen wäre, ließ er mich beim Aussteigen in die Seite und ließ im Fortlaufen eine Anekdote, „jüdische Unerschämtheit“ oder so ähnlich fallen. Als ich dem Herrn nachsah und ihn auf dem Bolzrinbahnhof wegen seiner rüpelhaften Redensart stellte und gleichzeitig den Fahrdienstleiter mit der roten Mütze, welcher die Züge in Richtung Frankfurt Allee abfertigt, bat, den Namen dieses Herrn festzustellen, gab mir der Beamte zur Antwort, ich müßte erst eine Erklärung abgeben, diese Sache zunächst weiter zu verfolgen. Der Beleidiger erlaubte sich in Gegenwart dieses Fahrdienstleiters sowie eines Aufsichtsbeamten und eines Bahnpolizeibeamten mit weißer Armbinde, der neben dem anderen Fahrdienstleiter stand, die Bemerkung, daß er nicht in jeder Stunde mit einem Jungen kommen. Der betreffende Fahrdienstleiter ließ sich durch nichts bewegen, den Herrn festzustellen und blieb dabei, daß ich erst die Erklärung abgeben müßte, während der Aufsichtsbeamte mit mir einer Auffassung war, daß der Fahrdienstleiter ihn feststellen müßte, da das Deffnen resp. Aussteigen vorhalten des Zuges strengstens verboten sei. Der Herr, der es so eilig hatte, ließ nachher noch zwei Züge fortfahren und unterließ sich mit dem betreffenden Fahrdienstleiter noch einige Zeit, wobei ich aus dem Munde des letzteren wiederholt die Anekdote hörte: „Wie komme ich denn dazu.“

Der Einfelder hat diesen Vorfall der Eisenbahndirektion mit der Bitte übermittelt, ihm mitzuteilen, was in dieser Sache geschehen ist, da er die zweifelslos berechnete Meinung hegt, daß dies eine Angelegenheit des öffentlichen Interesses ist.

**Feuer auf dem Städtischen Zentralviehhof.**

Dieser auf alarmierte gestern nachmittag die Berliner Feuerwehr nach der Udenauer Straße 7, wo große Strohvorräte in Brand geraten waren. Die Züge 7 und 20 waren schnell zur Stelle und griffen sofort mit stärkstem Kaliber von Motorspritzen das entsetzte Element wirksam an. Für den beurlaubten Branddirektor Reichel leitete Oberbrandinspektor Becker die Löscharbeiten, die Flamme auf ihren Herd zu beschränken und eine weitere Ausdehnung auf die benachbarten Stallungen zu verhindern. Man nimmt als Entschuldigungsursache Fahrlässigkeit an.

Die Berliner Feuerwehr hatte gestern nachmittag außerdem mehrere größere und gefährliche Brände zu löschen, u. a. wurde die

4. Kompanie nach der Stromstraße 1/3 nach der Schüttschen Mühle an der Bessingbrücke gerufen. Dort war im zweiten Geschoss ein Brand ausgebrochen, der an Kleie und Mehl reiche Nahrung fand. Als die Feuerwehr mit dem 15. Löschzuge an der Brandstelle anrückte, brannte es schon in mehreren Geschossen. Dank der schnellen Hilfsbereitschaft, der feuerfähigen Bauart der Mühle und der guten Feuerlöschrichtung der Mühle gelang es, den Brand mit drei Schlauchleitungen zu lokalisieren und eine weitere Ausdehnung zu verhindern. — Fast gleichzeitig kam auf dem Weisendreieck der Hochbahn, gegenüber dem Hause Dennewitzstraße 1 in einer Malerwerkstatt Feuer aus, das besonders an Delen, Spiritus, Firnis und Leinwand schnell Nahrung fand. Dem 9. Löschzuge gelang es, durch schnelles Eingreifen eine weitere Gefahr für die Hochbahn zu verhindern. — Ein dritter Brand wurde der 5. Kompanie aus der Mendelssohnstraße 3 gemeldet. Hier stand eine Wohnung in größerer Ausdehnung total in Flammen; aber auch hier glückte es, die übrigen Wohnungen zu schützen.

**Verkappte Oberschlesienhilfe.**

Aus Leserbriefen wird uns geschrieben, daß in letzter Zeit von ehemaligen Offizieren in abenteuerlicher Kleidung eine rege Sammelstätigkeit für Oberschlesien entfaltet wird. Diese Herren erzählen, daß sie an den Kämpfen für Oberschlesien teilgenommen haben, daß diese aber täglich wieder ausfallen können und, um den Feinden zu begegnen, geheime Formationen unter dem Namen „Arbeitsgemeinschaften“ so schnell als möglich aufgestellt werden müssen. Sie treten an Berliner Großfirmen heran, um von diesen geldliche Unterstützung zur Aufstellung der Kampftruppen zu erlangen. Daß jede Werbetätigkeit für militärische Zwecke durch Reichsgesetz unter Strafe gestellt ist, kümmert diese Herren wenig, da sie nach ihrer naiven Auffassung ja die „Arbeitsgemeinschaften“ zu fördern beabsichtigen. Der Zweck dieser Sammelstätigkeit ist für jeden auf den ersten Blick klar. — Wir warnen vor diesen „verkappten“ Herren. Die einzige Stelle, die zur Annahme von Spenden zugunsten Oberschlesiens autorisiert ist, ist die Hauptgeschäftsstelle des Oberschlesienhilfsvereins, Berlin, Unter den Linden 78.

**Unter falschem Verdacht.**

Ein vermeintliches Verbrechen beschäftigte die Kriminalpolizei. Am Ufer der Spree bei Niederlehme wurde Kleidung gefunden, die, wie sich ergab, dem 22 Jahre alten Dreher Fritz Bläsche aus der Rhinower Straße 10 gehörte. Aus den Kleidungsstücken gefundenen Papieren ging die Adresse des jungen Mannes, der zweifellos ertrunken sein mußte, hervor. Die Schwester begab sich daraufhin nach der Wohnung des Bruders, um sich nach dessen Verbleib zu erkundigen. Zu ihrer Ueberraschung traf sie dort drei junge Männer an, von denen der eine einen Anzug des Bruders trug, während der andere sich dessen Zigarettenetui angeeignet hatte. Die jungen Leute wurden verhört, und dabei gaben sie an, daß ihr Freund, der ertrunkene Bläsche, ihnen die Sachen bereits vorher vermacht hätte. Bläsche habe ihnen gesagt, daß er nach Amerika auswandern würde. Die Nachprüfungen ergaben die Richtigkeit dieser Darstellung. Der junge Bläsche hatte aus noch nicht ermittelten Gründen Selbstmord verübt und durch sein Verbrechen seine Freunde selbst in den Verdacht gebracht.

**Rattenüberfall im Theater.** Der polizeiliche Theaterdienst mußte gestern abend während der Vorstellung im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater einschreiten, da sich im Zuschauerraum einige kunstverständige Ratten eingefunden hatten, die die Aufmerksamkeit des Publikums erheblich störten. Einige Damen verließen stark beunruhigt das Theater. Der gewissenhafte Polizeibericht meldet: eine Panik entstand nicht.

**Eine Obst-Ausstellung in Verbindung mit einer Obstmesse und Vorträgen** veranstaltet die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft am Donnerstag, den 29. September, in der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, Invalidenstr. 42 und in dem angrenzenden Neubau des Museums für Naturkunde. Zu einer Besichtigung sind Liebhaber, Züchter und Händler eingeladen. Vor und während der Ausstellung wird eine Sortenbestimmungskommission ihres Amtes walten, um die einseitigen Obstsorten mit dem richtigen Namen zu versehen. Die Besitzer namenloser Früchte, die diesen Mangel behoben zu sehen wünschen, werden aufgefordert, solche in mindestens 6 Exemplaren bis zum 29. September an die Geschäftsstelle der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft in Berlin, Invalidenstr. 42, einzusenden. Hierher sind auch alle Anmeldungen zu richten.

**Zur Entlastung der Vollringzüge** von Westend über Gesundbrunnen nach Stralau-Kummelsburg und zur Erleichterung des Berufsverkehrs nach der Stadtbahn hat die Eisenbahndirektion die verkehrswirksame von Weiskopf über Stralau-Kummelsburg nach der Stadtbahn (Charlottenburg) verkehrenden Züge seit einigen Tagen von Gesundbrunnen abfahren lassen. Diese Neuvering, die zunächst nur für vier Züge eingeführt ist, ermöglicht den Reisenden, die von den nördlichen Vororten in Berlin eintreffen, mit nur einmaligem Umsteigen in Gesundbrunnen nach dem Schließlichen Bahnhof zu gelangen. Die Neuvering hat sich insbesondere in den Morgenstunden außerordentlich gut bewährt. Der Verkehr auf dem Nordring ist durch die gleichmäßigere Befahrung der einzelnen Züge wesentlich vertieft worden, so daß die Aussicht besteht, daß die Neuvering als eine dauernde Einrichtung beibehalten wird, die möglicherweise noch einen weiteren Ausbau erfährt.

**Jureit noch kein markenfreies Brot.** Der Magistrat, Abteilung für Brotverteilung, gibt bekannt: Sowohl in der Tages- als auch in der Nachpresse ist vielfach verbreitet worden, daß aus dem schon jetzt im freien Handel erhältlichen Mehl der neuen Ernte markenfreies Brot hergestellt und abgegeben werden dürfe. Diese Annahme trifft nicht zu. Das neue Getreideverordnungs-Gesetz tritt erst am 15. August in Kraft.

**Die Elternratsversammlungen für die Gemeindegemeinschaften in Brich** finden am Sonntag, den 28. August, statt. Die Wählerlisten liegen bereits zur Einsicht aus: in der 1. Gemeindegemeinschaft bis 15. August wochentags von 6-7 Uhr abends, Sonntags von 10-12; in der 2. Gemeindegemeinschaft bis 13. August wochentags von 5-7, Sonntags von 12-2; in der 3. Gemeindegemeinschaft bis 13. August von 10-12 Uhr täglich (auch Sonntags). Da bereits festgestellt ist, daß die Listen teilweise unvollständig sind, ist es dringende Pflicht jedes Wählers, sich davon zu überzeugen, ob er in der Liste verzeichnet ist. Andernfalls geht er keines Wahlrechts verlustig. Reklamationen sind beim Schulleiter (Rektor) anzubringen.

**Ein gefälschter Kreditbrief.** Die Deutsche Bank teilt mit, daß ein gefälschter Kreditbrief ihrer Breslauer Filiale umläuft. Der Fälscher hat ein Formular mit am Kopf befindlichem Aufdruck „Schlesischer Bankverein Breslau“ verwendet, auch Vorname zum Kreditbrief gefälscht und gefälschte Personalausweise vorgelegt.

**Der Verein der Kreditgeber für Feuerbekämpfung (V. B.)** hält am Sonntag nachmittag 10 Uhr im Jürgens-Buch eine außerordentliche Generalversammlung ab. Wichtige Tagesordnung.

**Das Hof-Theater am Zoo** hat für den Monat August wieder ein sehr unterhaltendes Spezialitätenprogramm zusammengestellt. Napon und Cabina geben sich in eleganten und geschmeidigen Kostümen und Jongleuren ein Rendezvous. Der Verfall der Krona 3 gibt Parodie auf den Krall und Nadelstab. Nur die beim Trauina bischen Nadelstabman sollte er unterlassen; die Inflation und Inflation Nadelstabman werden gerade lässlich. Ein sehr drohendes und überausbedeutendes wird der Fall bei seinem „Herrn“ Hund an. Die Flamingo sind zwei russische Ipanische Tänzer. Der Balanceakt der Könen Frau Drama hält alles in atemlose Spannung. Der heimliche Komiker Daxlein spielt mit seiner Truppe einen Einakter und tritt damit den Gedächtnis des weichen Publikums. Schiebermilieu, Kofette, dalmatiner große Brillanten am Ringen, Ohren, Halsauschnitt. Dazu ein erotisches Verum (Sprich: Parfüm) und übertriebener Toilettenkurs. Fortleben aber hat kein Stimmpublikum, das ihm zuzuhört, er kann sich so nach erlauben.

**Die nächsten städtischen Volkskonzerte des Wilhelmshofischen Orchesters** finden am 8., 9., 11. und 12. August in der Philharmonie, Bernburger Str. 22-23, statt. — Der Vorverkauf ist bei H. Berthel, Leipziger Straße, in der Berliner Gewerkschaftskommission, Engländer 15, im Zigarengeschäft von Forch und in den betreffenden Konzertsälen. Die im Vorverkauf nicht unterbreiteten Karten werden abends an der Stelle verkauft. Der Eintrittspreis beträgt 1,50 Mark und das Programm 25 Pf. Kasseneröffnung 7 Uhr.

**Groß-Berliner Parteinaufrichten.**

**Heute, Sonnabend, den 6. August.**

**Charlottenburg-Spenden.** Die unentgeltliche juristische Speckstunde findet jeden Sonnabend von 3-4 Uhr im Jugendheim, Charlottenburg, Rohnbrücke 4, vorn I. Tr., statt. Partei- oder Gewerkschaftsbuch sowie Zeitungsausschnitt legittimiert.

- Jugendsozialisten.** Es haben uns nach dem Bericht in den nächsten Wochen städtischen Parteiveranstaltungen Exemplare der Zeitschrift zur Verfügung. Wir bitten dieselben zu diesem Zweck aus unserer Geschäftsstelle abzuholen und zu veruchen, in den Abteilungen umzusehen.
- 106. Mt. Johannisthal.** 8 Uhr bei Sobin, Sitzung des Vorstandes sowie städtischer Funktionäre.
- Morgen, Sonntag, den 7. August.**
- 7. Kreis, Charlottenburg.** Gemeindefamer Komarich mit Musik zum Volksfest mittags 12 Uhr vom Wilhelmshof, südlich der Spreestraße, Marschrichtung: Köhmerstraße-Tepler Weg längs dem Kanal, zur linken Hand Festlich, Kaffeekannen und Trinkgläser mitbringen, Treffpunkt der Abteilungen 12 Uhr. Mt. St. Epiphanienskirche, Mt. St. im Birnbaum, Mt. St. Böhm, Schötenstraße, Mt. St. Goethe-Park Kaiser-Friedrich-Straße, Mt. St. 37, Rühl, Rühlstr. 37, Mt. St. 56 Stein, Poststr. 37.
- 32. Mt. Charlottenburg.** Komarich zum Volksfest mittags 12 Uhr (Jugendfeier) vom Lokal Bode, Röllin-Angust-Allee 32. (Kaffeekannen und Tassen mitbringen.)
- 33. Mt. Charlottenburg.** Die Genossinnen und Genossen treffen sich zum Volksfest mittags 12 Uhr bei Cur. Unkult. 1. Kaffeekannen und Tassen sind mitzubringen. Um vollständige Beteiligung bietet der Vorstand.

**Filmschau.**

**Grötikon,** ein Spiel von der Liebe Leid und Lust, brachte das Max-Reinhardt zur Aufführung. Der Programmzettel beginnt also: Professor Charpentier widmete seine ganze Arbeit der Insektenforschung. Darüber vernachlässigte er seine schöne junge Frau... Wie man sieht, ein Film von einer so erschütternden Reueigkeit in der Themengabe, daß jedes weitere Wort zu viel wäre. Der Film wird von nordischen Herrschalen recht lauter und annehmbar gespielt. Verfasser ist Herr Worth Schiller. — Außerdem gab es im Programm zwei prächtige Jugendwerke Filme: „Ein klein wenig Astronomie“ und „Kinderpiele“. Ueberhaupt, welches Kino mag es, sich einmal — sei es auch nur auf Zeit — von den dramatischen Filmen zwischen 6 und... 12 Uhr zu befreien und, ähnlich dem Varieté, ein richtiges buntes Programm zu bieten!

**Arbeitersport.**

**Veranstaltung im Ringen (4. u. 5. Klasse)** des 2. Bezirks des Arbeiter-Athletenbundes Deutschland, Kreis 4, Brandenburg, finden am Sonntag, nachmittags 9 Uhr, in der Turnhalle, Jungfernst. 39, statt.

**Arbeiter-Radsport-Club „Solidarität“.** Touren für Sonntag, den 7. August. 1. Mt. Sonnabend. 6. Sommererogation: Sonntag: Rangdorf; Start 1 Uhr. 2. Mt. Sonnabend. 2. Mt. Schinkel (Sag. Hirschgarten); Start 6 und 12 Uhr. 3. Mt. Sonnabend. 3. Mt. Rühlshofer; Start 5 Uhr. 4. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 5. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 6. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 7. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 8. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 9. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 10. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 11. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 12. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 13. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 14. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 15. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 16. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 17. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 18. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 19. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 20. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 21. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 22. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 23. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 24. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 25. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 26. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 27. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 28. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 29. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 30. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 31. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 32. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 33. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 34. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 35. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 36. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 37. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 38. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 39. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 40. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 41. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 42. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 43. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 44. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 45. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 46. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 47. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 48. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 49. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 50. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 51. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 52. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 53. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 54. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 55. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 56. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 57. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 58. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 59. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 60. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 61. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 62. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 63. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 64. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 65. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 66. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 67. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 68. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 69. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 70. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 71. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 72. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 73. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 74. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 75. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 76. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 77. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 78. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 79. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 80. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 81. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 82. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 83. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 84. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 85. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 86. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 87. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 88. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 89. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 90. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 91. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 92. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 93. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 94. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 95. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 96. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 97. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 98. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr. 99. Mt. nachmittags Schmöwitz; Start 1 Uhr. 100. Mt. Wilmshofer; Start 4 Uhr.

**Aus aller Welt.**

**Der 22jährige Weltunternehmer.** In letzter Zeit war bekannt geworden, daß in Dresden Agenten für einen Weltkonzern „Allemania“ in Berlin von Weltkultigen Gelder annehmen. Jetzt ist als Unternehmer ein 22jähriger H. Heinrich ermittelt und festgenommen worden. Heinrich hat die Gelder teilweise in seinem Ruhen angewendet. Etwa drei Millionen Mark eingezahlte Gelder sind in Dresdener Banken sicher gestellt.

**Des Unglücksauto.** Aus Köln wird gemeldet: Der Chauffeur eines ehemaligen Prinzen von Preußen hatte das Unglück, mit einem schweren Benzwagen des Prinzen einen Fußgänger tot zu fahren. Der Besitzer verkaufte den Wagen. Dem Fahrer des neuen Besitzers widerfuhr das selbe Unglück. Auch er veräußerte das Kratwagen. Der Fahrer des dritten Besitzers hatte ebenfalls das Unglück, einen Menschen totzufahren. Jetzt gelangte das Auto an einen vierten Eigentümer. Dieser wurde hier bei einem Zusammenstoß aus dem Wagen geschleudert und getötet.

**Amerikanische Hilfe.** Die Charity Bazar Association von Milwaukee hat im Mai d. J. einen Bazar für die Rotleidenden Deutschlands mit einem Netto-Ertragnis von 140 000 Dollar veranstaltet. Der Gegenwert dieser Summe wurde nun in großen Mengen von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln dem Deutschen Roten Kreuz überwiesen. Dieses hat daraus 572 von den etwa 1000 in Deutschland bestehenden Kommunalverbänden und 526 Heime mit den bisher eingetroffenen Sendungen belief, und zwar mit 1119 Sad Mehl, 998 Kisten Milch, 672 Faß Milchpulver, 606 Sad Zucker, 600 Sad Erbsen, 350 Faß Lebertran, 325 Faß Kalao, 250 Sad Kaffee, 100 Faß Honig und 188 Kisten Kleider, Wäsche und allgemeine Viebesgaben. Auf besonderen Wunsch der katholischen Kreise Milwaukee wurde die Verteilung einer größeren Menge dieser Viebesgaben durch den Bischof von Reppel veranlaßt.

**Opfer der Berge.** Die Frau des bairischen Staatsrates Risch, der Stadtrat Dr. Arthur Horn aus Karlsbad und der Regierungsbaurat Krieg aus Ofenburg sind in Tirol tödlich abgestürzt. Weiter werden drei bekannte Innsbrucker Touristen und eine Wienerin Emma Arnold und deren 17jähriger Sohn Richard vermißt. Man befürchtet, daß auch sie Opfer der Berge geworden sind.

**Auch ein Altentäter.** „Sie werden sehen, wie ich Herrn Briand herunterholen werde!“ rief im Hof des Pariser Außenministeriums ein junger Mann. Er wurde verhaftet und heißt Roger de Bures. Er scheint geistesgestört zu sein und war bereits einmal ein Jahr lang in einer Anstalt interniert.

**Artillerie schießt Wälder in Brand.** Wie lehtich unsere patente Reichswehr, so haben jetzt ihre französischen Berufsgenossen auf dem Truppenübungsplatz Bitch 1000 Hektar Wald in Flammen aufgehen lassen. Die Dörfer Hopscheid, Koppweiler und Stürzelbronn waren zeitweise schwer bedroht.

**Die Eisenbahnverbrecher in Frankreich.** Der 55 Jahre alte Rentier Janin aus Louveciennes ist in einem Abteil 1. Klasse des Zuges Paris-Nizza im Tunnel von Bagnolles, einer Vorstadt von Paris, erschossen worden. Von dem Täter fehlt jede Spur. Der Ermordete hatte nur wenige hundert Franken bei sich.

**Aus Argentinien „trodengeleht“.** Ein Antrag in der argentinischen Kammer verlangt, daß die Einfuhr von Vikoren verboten und die Fabrikation von Abgynth und Brantwein unterjagt wird.

**Wetterbericht bis Sonntag mittag:** Heutlich warm, meist bewölkt, im Südwesten weit verbreitete Nebel, im Bismarcklande (höhere Regenfälle bei mäßigen westlichen Winden).



Theater, Lichtspiele etc.

Deutsches Theater
7 1/2 Uhr: Potasch u. Perimutter
Stg. 7 1/2 Uhr: Potasch u. Perimutter

Volksbühne
Theater am Bölowplatz.
7 1/2 Uhr:
Liebeleli.

Berliner Theater
Abendlichen 7 1/2 Uhr:
DAS
Millionen
SOUPER

Lessing-Theater
Abendlichen 7 1/2 Uhr
Die Ballerina des Königs
(Leopoldine Konstantin)

Komödienhaus
7.30 Uhr: Der blonde Engel

Folies Caprice
Linienstr. 132 am Oranienbg. T.
Täglich 8 Uhr:
Prinzessin vom Nil

Central-Theater
8 Uhr:
Friedr. Wilhelmstr. Th.
Die Kleine aus der Hölle

Rose-Theater
7 1/2 Uhr:
Mein Leopold

Admiralspalast
7 1/2 Uhr: Abrakadabra
Morgen 7 1/2 Uhr: Abrakadabra

Residenz-Theater
Täglich 7 1/2 Uhr
Albert Bassermann in
„Traumulus“

WINTERGARTEN
Varieté-Spielplan
Rauchen gestattet!

CASINO-THEATER
eröffnet
seine 21jährige Spielzeit nach
vollständ. Umbau u. Renovier.

Elite-Sänger
10 Herren:
Witz u. Komik!

Belchshallen-Theat.
STETTINER
SÄNGER

INTERNATIONALES
Opium
Träume

Berliner Prater
Internationale
Ringkampf-
Konkurrenz

Möbel
zu bedeutend
herabgesetzten Preisen
auf Teilzahlung
Kleinste An- u. Abzahlung
Möbel-Cohn

St. Georg-Lotterie
3668 Gewinne
im Gesamtwerte von M.
150000
60000
20000
10000

H.C. Kröger
Berlin W8, Friedrichstr. 192/93
an der Leipziger Str.

Metalankaufsstelle
Osten,
Grüner Weg 61
zahlt Tagespreise für
Kupfer, Messing,
Blei, Zink etc.

Kriegsbeschädigte
Hinterbliebene
Ausschüsse
Behörden

Reichsversorgungsgesetz
von Hermann Müller
Die Mitwirkung des Verfassers an dem Gesetz als
Berichterstatter des 7. Ausschusses

Möbel
Widlungsbau, große Auswahl
zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Ab Oberbaumbrücke täglich außer
Sonntags
nach Neu-Heringsdorf u.
Wollersdorf, Schleuse

FEINWEINUNGSANZUG
Einweigungs-Anzüge
aus blauem
Chenille... M. 325, 375, 425
aus prima
Stoffen... M. 495, 550, 650, 750

M. Schulmeister
Kottbuser Tor
Serren- und Knaben-Konfektionshaus

SEIDEL & NAUMANN
BRESDEN
Vertreter: Emil Halbarth
BERLIN W8, Friedrichstraße 55a
TELEPHON: Zentrum 10140

Existenz und Selbständigkeit
haben Sie durch Ankauf
tauglicher, billiger Geschäfte

Heinrich Schulz:
Sozialdemokratie
und Schule
M. 3.50
Dr. Otto Voßniot:
Der Volksehrer
im Volkstaat
M. 1.20

Zinn u. Blei
sowie alle Altmetalle kaufen
zu Tagespreisen
Metallschmelzwerke
Waldemarstr. 74
Telephon: Moritzplatz 9983

Unvergleichbare
Preise
für
Brillanten
Gold-, Platin-
und Silber-
Zahngelüste, alte
Münzen, Dublé

Brillanten
Gold-, Platin-
und Silber-
Zahngelüste, alte
Münzen, Dublé
führende Firma
H. Wiese
Artilleriestr. 30

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Berlin X N. 54, Cinenstr. 83-85
Reparatur- u. Betriebschloffer in allen Betrieben
Montag, den 8. August 1921, abends 6 Uhr
im Rosenthaler Hof, Rosenthaler Str. 11/12:

Garderobe
auf bequemste Teilzahlung
HERREN - DAMEN
Anzüge, Hosen, Paletots, Kostüme,
Sport-Paletots, Röcke, Kleider,
Burschen-Anzüge

Rhein u. Mosel
Weine
J. F. Rauch
F. J. Rauch
Gontardstr. 4, Alexanderpl.
Potsdamer Str. 84, Hof
Invalidenstr. 164, Eckhaus
Brandenburger Str. 174, Eckhaus
Friedrichstr. 11,
Gr. Frankf. 112, neben Jandorf
Schönhauser Allee 178

DERBY-COGNAC
Nugeln jeder Art:
Rund-, Flach-, Quadrat- u. Bandeisen,
Gas-, Ziege-, Rohre, T-Träger, U-Eisen,
Feldschmieden und Umboffe

!!! Brautpaare !!!
erhalten von gemieteter Gerüstzeit
Kredit zum Ankauf der Ausstattung
bis zum 1. September.

1789
Die bedeutenden
Ergebnisse
der großen
französischen
Revolution von
Sitten- u. Charakterbilder
aus der französischen Revolution
in lebendigen u. packenden Bildern.

Voranzeige
Voranzeige
G. Sinowjew
Die Kämpfe der Kommunistischen Internationale
Bericht über die Tätigkeit der Exekutive,
gegeben auf dem III. Weltkongress der Kommunistischen
Internationalen, Moskau, Juni 1921

Kleine Anzeigen
Jedes Wort 1 M. Das fettgedruckte Wort 1.50 M. (zulässig
und Schlafstellenanzeigen das erste Wort (fettgedruckt) 1 M.
jedes weitere Wort 40 Fig. Worte über 15 Buchstaben zählen doppelt)
Anzeigen für die nächste bis 5 Uhr nachmittags
in der Haupt-Expedition des Vorwärts, Berlin SW 68, Linden-
straße 3 abzugeben werden. Öffnen von 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends

Verkaufe
Einführungsgeld, Kommuni-
kation, 200.-, Perennanz,
Kommunikation, 200.-, Perennanz,
Kommunikation, 200.-, Perennanz,

Silberstücke 200.-, 400.-,
Weißblech, 200.-, 400.-,
Weißblech, 200.-, 400.-,
Weißblech, 200.-, 400.-,

Wohnung
Wohnung
Wohnung
Wohnung
Wohnung

## Die Lust, Genosse zu sein!

Die Vorkämpfer der Reaktion in Deutschland machen längst kein Hehl mehr daraus, wie sehr sie an den inneren Kämpfen der Arbeiterbewegung ihre Freude haben und welche Hoffnungen sie auf sie setzen. Das „Deutsche Abendblatt“ spottet und höhnt in derselben Nummer, in der es die deutsche Reichsflagge in jüdischem Jargon als Drecksflagge beschimpft, über dieses selbstzerstörerische Treiben in folgender Weise:

Und das ganze trägt die Devise: Proletarier aller Welt, vereinigt euch!

Die Kommunisten schlagen sich seit Moskau wieder untereinander, daß die Haare fliegen. Der Streich, den der widrige Genosse Emil Barth den KPD-Leuten mit seiner Anzeige wegen Plünderung der Unterstützungskasse gespielt hat, macht den Gegensatz zwischen Kommunisten und Unabhängigkeitsler unüberbrückbar. Mehrheitssozialisten und Unabhängigkeitsler kommen auch nicht recht zusammen. Und in den Erwerbstufen erwächst eine starke Gruppe, die zwar zunächst noch keine Theorie und keine Führer hat, die sich aber auch ohne das immer mehr auf eigene Füße stellt. So sieht die proletarische Einheitsfront aus. . . .

So wie in der Deffentlichkeit sieht es letzten Endes in jedem einzelnen Betriebe aus. Ueberall Splitterungen und Spaltungen, überall Gruppen und Grüppchen!

Das antisemitische Blatt spricht zum Schluß sein Erstaunen darüber aus, daß es „sonderbare Ränze gibt, die an diese Sache ihre Kraft setzen“, und höhnt es aus: „Es muß eine Lust sein, Genosse zu sein!“

Darauf ist zu antworten, daß es noch niemals eine Lust war, Genosse zu sein, weder unter dem System, das die Reaktion wieder herbeiführt, unter dem alles, was sich Genosse nannte, gehegt und verfolgt war, noch unter den heutigen Zuständen, die das antisemitische Blatt mit den Augen des Feindes nur allzu richtig sieht. Für einen Sozialdemokraten hat immer ein starkes Maß von Pflichtengefühl dazu gehört, bei der Stange zu bleiben, und ein starkes Vertrauen in die unbesiegbare Kraft des Gedankens, um trotz alledem den Mut nicht zu verlieren. Ein gedankenloser Zeitvertreib nach Art der antisemitisch-nationalistischen Gassenjungenhaz wird der Kampf für die Ziele der Sozialdemokratie nie sein, also in diesem Sinne niemals „eine Lust“.

Aber freilich, wenn die Arbeiterschaft wieder einmal zusammenstände, um dem Gesindel heimzuleuchten, das jetzt über ihre Zerrissenheit triumphiert, das wäre, trotz alledem, eine Lust!

## Die falsch ausgelegte Reichsverfassung.

In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, in denen sich die Beamten mit der Aburteilung eidesverweigernder Beamten zu beschäftigen haben. Heute liegen zwei derartige Fälle vor: der eine aus Hamburg, der andere aus Neu-Stettin, die beide im Urteil eine entgegengesetzte Begründung erfahren. Der Disziplinarhof in Hamburg gab einem Beamten, der den Eid auf die Reichsverfassung verweigerte, Recht und erklärte den Zwang für Leistung eines solchen Eides für unzulässig. Dieser merkwürdige Standpunkt wurde mit einer Aeußerung begründet, die der seinerzeitige Reichsminister Dr. Preuß bei der Beratung der Weimarer Verfassung gemacht hatte. Preuß habe, so heißt es in dem Hamburger Disziplinarurteil, damals ausgeführt, die Vereidigung verpflichte den Beamten lediglich in Wahrnehmung seines Amtes, seine staatsbürgerliche Freiheit werde hierdurch in keiner Weise berührt. Mit dieser Interpretation stehe aber die Eidesformel, wie sie in der Verordnung des Reichspräsidenten vorgeschrieben sei, nicht im Einklang; denn wenn der Beamte schwören müsse: „Ich schwöre Treue der Reichsverfassung“, so beziehe sich das auch auf seine Tätigkeit außerhalb des Amtes.

Diese „authentische Interpretation“ der Reichsverfassung durch den Hamburger Disziplinarhof erscheint uns reichlich merkwürdig. Die Ablegung des Dienstes, die für einen Beamten der Republik eine Selbstverständlichkeit ist, soll seine staatsbürgerlichen Rechte beeinflussen, während doch in Wirklichkeit die Eidesleistung nur ein Ausfluß der staatsbürgerlichen Pflichten ist. Man hätte sich diese Spitzfindigkeit sparen und lieber Dr. Preuß als Sachverständigen hinzuziehen sollen; dann hätte der weise Hamburger Disziplinarhof wahrscheinlich eine Interpretation der Preußischen Ausführungen erhalten, die der Auslegung des Hamburger Disziplinarhofs gerade entgegengesetzt gewesen wäre. Man muß sich fragen, ob vor der Revolution ein Gericht den Mut aufgebracht hätte, einem kaiserlichen Beamten aus Gründen der „staatsbürgerlichen Freiheit“ den Dienst zu entziehen?

Weit vernünftiger ist ein Urteil, das kürzlich vom Kreisgericht in Neu-Stettin gefällt wurde; hierin wurde der eidesverweigernde Beamte vom Amte entzogen und zur Tragung der Kosten verurteilt. Da der Rechtspruch gegenwärtig dem Oberverwaltungsgericht vorliegt und künftighin bei gleichen Fällen kein Gericht an dieser Begründung wird vorübergehen können, sei sie im Wortlaut hier mitgeteilt:

Artikel 176 der Verfassung des Deutschen Reiches bestimmt, daß alle öffentlichen Beamten usw. auf diese Verfassung zu vereidigen sind. Durch die in Ausführung des Artikels 176 ergangene Verordnung über die Vereidigung der öffentlichen Beamten ist der Wortlaut des von den Beamten zu leistenden Eides festgelegt. Nach letzterer Verordnung ist der Eid nicht nur von den Reichsbeamten, sondern auch von allen übrigen öffentlichen Beamten zu leisten, also auch von den Beamten der Gliedstaaten. Für Preußen ist daraufhin durch Erlaß des Ministers des Innern vom 13. Januar 1920 die Vereidigung der Kommunalbeamten und der Beamten der dem Minister unterstellten Behörden auf die Reichsverfassung angeordnet worden. Der Rittergutsbesitzer von Bonin in Bohrenbusch, der in seiner Eigenschaft als Gutsvorsteher den Eid leisten sollte, lehnte die Ableistung des Eides auf die Reichsverfassung ab, mit folgender Begründung: Die Reichsverfassung sei nach seiner Ansicht in ungesetzlicher Weise zustande gekommen und daher ungültig; namentlich aber seien einzelne Bestimmungen der Reichsverfassung in unlöslichem Widerspruch zu der geltenden und von ihm beschworenen preussischen Verfassung.

Auf Veranlassung des Regierungspräsidenten, dem über die Eidesverweigerung berichtet wurde, wurde dem Rittergutsbesitzer von Bonin die Alternative gestellt, den Eid zu leisten oder sein Amt niederzulegen, unter der Androhung, daß andernfalls das förmliche Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet und seine sofortige Suspensionierung vom Dienste erfolgen würde.

Da der Rittergutsbesitzer von Bonin sich weder zur Eidesleistung stellte noch das Amt als Gutsvorsteher niederlegte, wurde das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziele auf Entfernung aus dem Amte als Gutsvorsteher eingeleitet.

In der anberaumten mündlichen Verhandlung vor dem Kreisgericht wurde der Angeklagte nicht erschienen. Der Staatsanwalt führte aus, daß der Angeklagte zu den öffentlichen Beamten gehöre, die zur Eidesleistung verpflichtet wären und daß die Eidesverweigerung unbegründet sei. Er beantragte die Entfernung aus dem Amte.

Der Kreisgerichtshof erkannte nach dem Antrage und erklärte: Die Bestimmungen der Reichsverfassung vom 11. August 1919 sind für jeden Deutschen gleichviel welchem Gliedstaate er angehört, rechtserbindlich. Zudem bestimmt Artikel 13: Reichsrecht bricht Landesrecht. Der Einwand, daß die Reichsverfassung in ungesetzlicher Weise zustande gekommen und daher ungültig sei, ist in keiner Weise begründet worden. Ebenso hat der Angeklagte keinen Beweis dafür erbracht, daß einzelne Bestimmungen der Reichsverfassung in unlöslichem Widerspruch zu der geltenden und von ihm beschworenen preussischen Verfassung stehen. Seines Eides auf die alte preussische Verfassung dürfe der Angeklagte auch durch die Erklärung des früheren Königs entbunden sein. Die Verweigerung der Eidesleistung hält der Kreisgerichtshof hiernach für unbegründet.

Diese außerordentlich vernünftige und sachkundige Begründung gibt der „Kreuz-Zeitung“ Veranlassung, gegen das Neu-Stettiner Urteil Sturm zu laufen, während sie die Entscheidung des Hamburger Disziplinarhofes nicht genug verherlichen kann. Demgegenüber muß mit aller Entschiedenheit darauf hingewiesen werden, daß allein die Neu-Stettiner Entscheidung eine richtige Auslegung der Reichsverfassung bedeutet, während das Hamburger Urteil sich in Spitzfindigkeiten ergeht, die mit sachlicher Rechtsprechung wenig oder nichts zu tun haben.

## Die Ausbildung zum Richteramt.

Der Erlaß des Reichsjustizministers, wonach in Zukunft in größerem Umfange als bisher die Arbeiterschaft zur Rechtsprechung in der Laienjustiz hinzugezogen werden soll, hat eine Diskussion hervorgerufen, die ein Beweis für das weitgehende Interesse ist, dessen sich die Frage in der Deffentlichkeit erfreut. Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlichte gestern abend unter der Ueberschrift „Schnellpresse für Richter?“ eine Zuschrift des Kammergerichtsrats Dr. Sonntag, in der dieser auf den Antrag der Genossen Heilmann und Ruttner wie des Demokraten Dr. Berndt in der preussischen Landtagsführung vom 1. Juli eingeht. Bekanntlich forderte der Antrag, daß hervorragende und praktisch erfahrene Personen aus allen Kreisen des Volkes durch Ablegung der Gerichtsassessorprüfung ohne den bisher vorgeschriebenen Ausbildungsgang die Befähigung zum Richter erlangen sollen. Sonntag zeigt sich in seinem Artikel als typischer Vertreter jenes Juristentums, das sich feindselig vom Volke abschließt und jeden Menschen, der nicht die vorgeschriebene Reihe von Examina abgelegt hat, als zweiklassig betrachtet. Als besonders bedenklich empfindet er, daß künftighin den Juristen — entsehrlich zu sagen — sogar eventuell das Abiturientenexamen erlassen werden könnte!

Auf diese Ausführungen antwortet ihm der demokratische Landtagsabgeordnete Berndt, der zunächst nach Richtigstellung einiger Irrtümer Sonntags treffend hervorhebt, daß künftighin die Beschreitung der Juristenlaufbahn nicht mehr von dem Besitz beträchtlicher Geldmittel abhängig sein dürfe. Für die Rechtspflege könne es nur von Vorteil sein, besonders begabte Menschen zu gewinnen, auch wenn ihre Zahl nur gering sei. Die notwendige Allgemeinbildung, die beim Richter selbstverständliche Voraussetzung sei, lasse sich auch ohne Gymnasialbesuch und Abiturientenexamen erlangen. Die theoretische Fachbildung könne neben dem Privatstudium in Universitätsstädten durch Besuch von Vorlesungen, in anderen Ortschaften durch besondere Kurse erlangt werden; ebenso könne der angehende Jurist bei der praktischen Ausbildung in den Anwaltsbüros sich eine große Fülle von Wissen aneignen.

Auch wir sind der Ansicht, daß diese Auffassung des demokratischen Abgeordneten Berndt völlig zutrifft, während Kammergerichtsrat Sonntag einen heute nicht mehr haltbaren Standpunkt vertritt. Gerade die Arbeiterschaft besteht in ihren Reihen Kräfte, die der Erweckung harren, und die bei richtiger Leitung für die Allgemeinheit von größtem Nutzen sein können. Die vielfache Möglichkeit, sich praktisch zu betätigen, gibt manchem Arbeiter einen Einblick in das Rechtsleben der Zeit, das dem von Altenstaub umgebenen und in sein Bureau eingeschlossenen Richter ewig verschlossen bleibt. Hinzukommt die gewaltige Bedeutung des sozialen Gedankens unserer Zeit. Das deutsche Richteramt, dessen Unbestechlichkeit von allen Seiten zugegeben wird, kann sich den Vorwurf nicht ersparen lassen, daß ihm in seiner großen Mehrzahl das Verständnis für die sozialen Ideen unserer Zeit abgeht. Die feindselige Abschließung gegen die Strömungen der Revolution haben die Klüfte zwischen dem Richteramt und der Laienbevölkerung nur vertieft. Hier gilt es Bresche zu schlagen, und gerade als vermittelnde Brücke zwischen der Fachjustiz — deren Vorzüge nicht bestritten werden sollen — und der Laienjustiz durch Arbeiter erscheint es uns außerordentlich nützlich, durch weitestgehende Heranziehung der Befähigten aus allen Volksschichten der künftigen Rechtsreform die Wege zu bereiten.

## Wofür in Bayern Geld vorhanden ist.

In der gestrigen Sitzung des Staatshaushaltsausschusses des Landtages wurde ein Antrag des Abgeordneten Held (Bayer. Volkspartei), im Haushalt des Ministeriums des Inneren eine Summe von 20 000 Mark als besondere Aufwandserschädigung für den jeweiligen bayerischen Kardinal zu bewilligen, mit allen gegen die sozialistischen Stimmen angenommen.

Kultusminister Dr. Matt führte in der Debatte aus, die bayerische Regierung würde es im bayerischen wie im deutschen Interesse begrüßen, wenn durch die Annahme des Antrages die Möglichkeit geschaffen würde, den deutschen Einfluß bei einer Stelle geltend zu machen, die sich bisher in der lokalsten Weise gegen Deutschland verhalten habe.

## Hilfsaktion für die bayerische Landwirtschaft.

München, 5. August. (L.) In seiner heutigen letzten Sitzung vor den Ferien hat der Finanzausschuß des Landtages eine Vorlage des Landwirtschaftsministeriums angenommen, welche die Regierung ermächtigt, bis zu 10 000 000 Mk. zur Linderung der durch die andauernde Trockenheit hervorgerufenen Notlage besonders für Erhaltung der gefährdeten Viehbestände auszugeben.

Die gefährliche „B. Z.“ Die „B. Z. a. M.“ ist von der Düsseldorf-Befugungsbehörde für einen weiteren Monat verboten worden.

## Gehaltstarifkündigung der Angestellten der Metallindustrie.

In einer Funktionärerversammlung der Fachgruppe Metall des Zentralverbandes der Angestellten am Freitag erklärten alle Redner wegen der immer weiter fortschreitenden Teuerung die Kündigung des Gehaltsabkommens für dringender notwendig. Verschieden waren die Meinungen darüber, ab damit eine Kündigung des Rahmenabkommens zu verbinden sei.

Nach eingehender Aussprache stellte sich die Versammlung einstimmig auf den Standpunkt, daß die Gehaltsfrage zu dem nächstzulässigen Termin zu kündigen seien und daß eine Erhöhung der Grundgehälter zu fordern sei. Die Versammlung regten ferner darauf, daß die gesamte Angestelltenchaft der Metallindustrie Groß-Berlins einheitliche Forderungen einreicht.

## Das Proletariat für Rußland.

Die deutschen und tschechischen sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien der Tschechoslowakei rufen gemeinsam zur Hilfsaktion für das nolkende Sowjetrußland auf und interpellieren gemeinsam die Regierung wegen ihrer Stellungnahme zum Abschluß eines Handelsvertrages und zu sonstigen Hilfsmahnahmen. Ebenso wie die schwedische Sozialdemokratie erläßt auch die italienische sozialistische Partei einen Aufruf an das Proletariat zur Sammlung von Geldern für Rußland. Die sozialistische Kammergruppe wird in der Kammer beantragen, die Regierung auszufordern, die Anregungen zur Hilfeleistung für Rußland zu unterstützen. Die schwedische Sozialdemokratie richtet nach einer Stockholmer Dem-Meldung über ihre eigene Hilfsaktion hinaus an die 2. Internationale den Antrag, eine internationale Hilfsaktion in die Wege zu leiten.

## Massensterben in Sowjetrußland.

Jetzt liegen die Ergebnisse der amtlichen Volkszählung in Sowjetrußland vom August 1920 vor. Die russische Regierung erklärt ausdrücklich, daß die Zählung wissenschaftlich einwandfrei und ihre Ergebnisse zuverlässig seien. Hiernach beträgt die Gesamtbevölkerung Sowjetrußlands 133 Millionen Menschen. Für das gleiche Gebiet wurden durch die Volkszählung von 1914 rund 12 Millionen Menschen mehr, nämlich 145 Millionen, festgestellt. Wo bleibt der Rest? Rußland hat durch den Krieg über 3 Millionen Menschen eingebüßt. Der Rest ist während der Sowjet-herrschaft und ihrer Bekämpfung von innen und außen zugrunde gegangen. Wenn man berücksichtigt, daß Rußland immer die höchste Geburtsziffer unter allen europäischen Staaten hatte, so kann man sich eine Vorstellung machen, in welchem Umfange der Tod im „Sowjetparadies“ gehaust hat. Nun kommt noch die Hungerkatastrophe, die eine große Lücke in das russische Menschenreservoir reißt.

Maxim Gorki hat einen neuen Notruf an die Vereinigten Staaten, an Süd-Amerika und Kanada, einen anderen an England und einen dritten an Deutschland gerichtet. In dem Aufruf an England sagt er, daß die russischen Kinder zu Tausenden des Hungers sterben. In den Landstädten sehe man die Menschen halb bettungslos vor Hunger und halb tot vor Schwäche nach Brot suchen. Die Not drohe in die großen Städte überzugreifen. Ueberall herrsche die fürchterlichste Anarchie.

Neue Aufstandsgerüchte werden verbreitet. Die rumänische Regierung behauptet, im Besitz eines Sowjetauftrags zu sein, der den Hungernden empfehle, sich in Rumänien Nahrung zu holen. Rag Rumänien, das halb Ungarn gewonnen hat, doch helfen, statt zu „enthalten“!

Wie die Moskauer „Sowjetstija“ melden, hat sich in Japan ein Hilfskomitee für Rußland gebildet, an dessen Spitze die al-russischen Generale Tolstoi und Grigorjew stehen und das von dem Millionär Milwitsch finanziert wird.

Ein Ausschuh des englischen Unterhauses bereitet einen Aufruf an die Nation zu Geldsammlungen für Rußland vor.

## Abwehr gegen Typhus und Cholera.

Kopenhagen, 5. August. (M.B.) „Poluiken“ wird aus Riga telegraphiert: In der Zeit vom 25. bis 27. Juli hat auf Anregung des amerikanischen Roten Kreuzes in Riga eine Konferenz von Vertretern Lettlands, Litauens und Estlands stattgefunden, um eine Organisation zu schaffen zum Kampf gegen die Einschleppung von Krankheiten aus Rußland nach den Ostsee-provinzen und Westeuropa. Die Konferenz beschloß u. a., ein Bureau mit sanitären Sachverständigen aus den Ostseeprovinzen zu errichten. Ebenso soll ein Quarantänelager in Dünauburg geschaffen werden. Nach Meldungen der Sowjetzeitungen sind von der totalen Missernte 19 Millionen Menschen mit einem Viehbestand von 13 Millionen Stück, von einer schlechten Ernte 11 Gouvernements mit einer Bevölkerung von 29 Millionen Menschen betroffen. Im ganzen sind über 28 Millionen Menschen in Rußland von einer totalen oder teilweisen Missernte betroffen. Hier-von gehören 7½ Millionen Menschen der Industriebevölkerung an.

## Der Vorfall in der Kola-Bucht.

Riga, 5. August. (DE.) In einer Zirkularnote an die Auslandsvertretungen lehnt Tschitscherin die Verantwortung für die Beschlebung der deutschen Minensucher in der Kola-Bucht mit der Begründung ab, daß das Kommando der Küstenforts lediglich eine Instruktion der Sowjetregierung befolgt habe, auf alle Kriegsschiffe zu feuern, die sich ohne ausdrückliche Genehmigung der Küste nähern würden. Die Auslandsvertreter werden ferner angewiesen, alle Meldungen über angebliche Kriegsabsichten und Küstungen der Sowjetregierung als böswillige Erfindung zu demontieren. — Das Rigaer Sowjetblatt „Romy Bull“ (Der neue Weg) veröffentlicht eine Unterredung mit Trojki, der ebenfalls die friedlichen Absichten Sowjetrußlands betont und dabei auf die fort-dauernde Demobilisierung hinweist; trotzdem sei es das Bestreben der Sowjetregierung, die Rote Armee qualitativ zu heben und durch die Vermehrung der Zahl der Kommandoschulen innerlich zu festigen. — Die Sowjetpresse fordert die Arbeiterschaft auf, in die Roten Kommandoschulen einzutreten und die Führung der Armee in ihre Hand zu nehmen. Die „Krosnoja Gofeta“ (Rote Ztg.) verläßt nachzuweisen, daß der Kampf zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat unausweichlich durch die Waffen entschieden werden würde und daß man sich daher zu diesem Kampfe rüsten müsse. Augenblicklich sei auf den Roten Kommandoschulen, die zu Hunderten über ganz Rußland verstreut seien, ein großer Mangel an Offizieren festzustellen, daher sei der Aufruf zum Eintritt der Arbeiter erforderlich.

In der Einbruchsfälle bei Oberst v. Frenenberg sind bisher, wie das Berliner Volksparteipräsidium mitteilt, sechs Personen, die als Täter oder Anstifter in Betracht kommen und zum Teil auch gefänglich sind, verhaftet worden. Das Aktenmaterial ist wahrscheinlich ins Ausland geschafft worden. Nach Abschluß der polizeilichen Ermittlung wird die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben werden.

